

# Sächsische Volkszeitung

erschint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Wegpreis: Viertel 1 M 50 J Jahre Bestellgeld, für Ostpreußen 2 M 60 h. Bei a. Postämtern I. Preisverteilung Nr. 6958.  
Einzelnnummer 10 Pf. — Abonnements-Preise: 11 — 12 M.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Inserate werden die 6gehalt. Zeitspalt ab. deren Raum mit 15 J. bedienten mit 50 J die Zeile berechnet. Bei Wiederholungen, Abk. Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden, Bismarck-Str. 43. — Fernsprecher Nr. 1064.

Für den Monat  
**September**  
abonniert man auf die „Sächsische Volkszeitung“ mit der täglichen Romanbeilage sowie der wöchentlich erscheinenden Beilage „Feierabend“ zum Preise von **60 Pfg.** (ohne Postgeld) durch den Boten ins Haus **70 Pfg.**

## „Aus dem dunkelsten Deutschland.“

Dresden, den 31. August.

Das nationalliberale „Leipzig. Tagebl.“ ist bekannt durch seine stets geäußerte Feindseligkeit gegen jede Abneigung katholischen Bewusstseins. Es entfaltet hierbei meistens doch wenigstens noch etwas Denken, das neben den alltäglichen Phrasen über kirchliche Verdummung und Rückständigkeit nebenberläuft. Am Freitag (Nr. 240) aber leistete sich das Blatt unter obiger Spitzmarke einen Leitartikel, an dem auch jede Spur des einfachsten Mutterwibes schmerzlich vermisst wird. Das Laborat ist selbst für die Dummheit und Einseitigkeit des nationalliberalen Feiertages ein Wagnis. Wir wollen daher dies armselige Geistesprodukt etwas näher unter das Seziermesser nehmen.

Der Artikel beginnt:

„Der heutige Katholikentag in Würzburg zeigt das alte Bild einer grandiosen Annäherung und einer Kritiklosigkeit, die verwunderlich und betrüblich zugleich ist. Den versammelten Tausenden steht keinerlei Einfluß auf die ihnen vorgetragenen politischen Ziele zu. Sie dürfen nicht abstimmen, werden überhaupt gar nicht erst gefragt. Das Schlimmste aber ist, daß diese Menschen gar kein Bedürfnis zu selbständiger Betätigung haben. Niemals ein Widerspruch. Immer nur „Stürmischer Beifall“, „Bravo“, „Sehr wahr“ und wieder „Stürmischer Beifall“. Es kann einem freiheitlich gesinnten Menschen, der die Achtung vor dem Individuum als das sicherste Mittel des Fortschritts, als die Grundlage unserer Kultur ansieht, nur tiefstes Mitleid einflößen, wenn er hört, wie diese fanatisierten Massen ihr ewiges Einverständnis mit allem Gelegten lobend befehlen.“

Das „Leipzig. Tagebl.“ spricht von „vorgetragene[n] politischen Zielen“. Der Präsident Lehrenbach konstatierte in der Schlussrede in der letzten öffentlichen Versammlung vor 5000 Zuhörern, daß mit keinem Worte ein politisches Thema gestreift worden sei. Aber das Blatt weiß es natürlich besser; es straft den Präsidenten Lügen. Nur ist es den Beweis schuldig geblieben. Wir fordern das Blatt auf, diesen zu erbringen.

Der Artikelschreiber tadelt in der angeführten Stelle die Kritiklosigkeit „dieser Menschen“, die überhaupt nicht gefragt werden, nicht abstimmen dürfen, sondern überall Beifall klatschen. Er spricht hier absichtlich nur von den großen öffentlichen Versammlungen und verkehrt mit böshafter Absichtlichkeit die Hauptarbeit der Katholikentage, welche in den Kommissionen, den geschlossenen Versammlungen liegt. Dort werden Referate über die einzelnen Gegenstände erstattet, es wird in freier Diskussion darüber und über zu fassende Beschlüsse beraten. Die Reden in den großen öffentlichen Versammlungen gehen oft auf die gefassten Beschlüsse hinaus, erläutern, begründen sie. Im übrigen sind diese Reden herausgewachsen aus den kathol. Grundfragen, sind der Ausbau und die praktische Anwendung davon. Jeder überzeugte Katholik findet die Ausführungen der Redner übereinstimmend mit seiner eigenen Anschauung, wie er sie im Herzen trägt. Die Freiheit des Individuums wird nicht unterbunden, denn die Tausende Männer, die die Katholikentage besuchen, sind im vordringen eines Sinnes mit dem Redner, es wird nur die von ihnen anerkannte Wahrheit bekräftigt, indem in ihnen durch die Beweise das Bewußtsein, im Besitze der Wahrheit zu sein, lebendig gemacht wird. Die „Grundlage unserer Kultur“ ist die Wahrheit und jeder „Fortschritt“ ist ein solcher nur so lange, als er der Wahrheit treu bleibt. Wenn das „Leipziger Tageblatt“ unter „unserer“ Kultur den Ausdehnung unserer Zeit auf religiösem Gebiete versteht, der im Monismus und der Affenabstammung die Quintessenz sieht, dann tun freilich die Katholiken nicht mit, weil sie dem Fortschritt auf dem Gebiete der Wahrheit, nicht aber dem Rückschritt auf dem Gebiete des unwissenschaftlichen Präsentums huldigen.

„Wie viel Arbeit ist da noch zu leisten, welche Missionen für den Liberalismus, diese zu Unwürdigen hinabgewürdigten Menschen zur Befähigung auf sich selbst, zur Erkenntnis der Pflicht der Selbstbestimmung zu erziehen“ — ruft der Artikel tränenden Auges aus. Wir möchten dem „Liberalismus anempfehlen, zunächst erst selbst über seine Arznei klar zu werden, bevor er sie den Katholiken einflößen will. Die armen Liberalen sind beim religiösen Nihilismus angelangt. Nicht einmal christusgläubige Protestanten lassen sich durch diese Mixtur „zur Erkenntnis

der Pflicht der Selbstbestimmung erziehen“. Trotzdem sie in religiöser Hinsicht in bezug auf die Autorität der Kirche eine starke Portion Liberalismus besitzen, so halten auch sie daran fest, daß der „Pflicht der Selbstbestimmung“ die Pflicht dem Gottesworte gegenüber steht, an der sie als der Grundlage des Christentums festhalten. Aber freilich, der Liberalismus will uns nicht zum Christentum befehlen, sondern zum modernen Neuhelidentum — dem neuesten Resultat „unserer“ Kultur.

Dann heißt es in dem Artikel weiter: „Erst wird dem Volke die Forderung als Überwiegendes hingestellt, und dann soll es sich an den Kulturbestrebungen beteiligen, soll seine Söhne auf die Hochschulen, sogar seine Töchter auf die Universitäten schicken. Ein schroffer innerer Widerspruch, der praktisch nur gelöst erscheint, wenn man sieht, was die Gängelung unter Kultur verstehen. Keine Kultur ohne die Sanktion und Aufsicht der Kirche.“ — Nun möchten wir aber doch den gelehrten Herrn Phrasen fragen, wo die Kirche die wissenschaftliche Forderung als Überwiegendes hingestellt haben soll. Wir möchten wissen, ob die katholische Kirche die volle freie Forderung auf allen Gebieten der Wissenschaft einschneidet. Nie hat ein wissenschaftliches Endresultat im Gegensatz zu einem kirchlichen Dogma gestanden. Der Grund liegt einfach in dem Umstande, daß die erforderliche Wahrheit immer nur eine sein kann. Man beweise auch nur in einem Falle das Gegenteil!

Das „Leipzig. Tagebl.“ geht nun auf einzelne Referate über, die es mit den bekannten josphitischen Wiken abzutun sucht. Ueber die Rede des Universitätsprofessors Dr. Martin Spahn sagt das Blatt: „Herr Martin Spahn, der mit Schröder von der Existenz „ungläubiger Professoren“ Notiz nimmt, spricht bezeichnenderweise von den Universitäten als den „edelsten und geistigsten Werten an dem Baume des mittelalterlichen Strebens nach Erfassung und Zusammenhang des Weltganzen“. Und, fügen wir hinzu, der mittelalterlichen Universität höchste und geistigste Mitte war die Scholastik, mit der die Geister so lange malträtiert wurden, bis sie es für durchaus normal hielten, daß man erst das Resultat des Forschens fixierte und sich dann abmühte, für das fixierte Resultat nach formalistischen Beweisen zu suchen. Daher die Vorliebe des Herrn Martin Spahn für das Mittelalter.“ Der Artikler hat hier das unheilvolle Mittel angewendet, einen Satz aus dem Zusammenhang herauszureißen, um ihn als Quintessenz Spahn'scher Weisheit den protestantischen Lesern zu bieten. Dem Satze geben jedoch folgende Gedanken voraus:

„So lange die Universitäten in ihrem Wesen unverändert bleiben, ihre organische Lebenseinheit nicht zerstört wird, so lange werden sie, trotz ungläubiger Professoren auch für uns immer neue Streiter schulen (Bravo!), so lange werden ihre tüchtigsten Männer gezwungen sein, immer wieder den Streit gegen alle Halbbildung und alles Halbwissen für die Wahrheit und den Geist in der Welt aufzunehmen. Sie werden unser Volk nicht immer zur Wahrheit, immer aber im Geiste aufrichtigen Wahrheitsforschens leiten. Fern liegt mir, den Schuldanteil zu leugnen, den die Universitäten letztlich daran tragen, daß die Nation unsicher in ihrer Weltanschauung wurde. Das Spezialistentum, die Beschäftigung mit bloßen Teilgebieten der Wissenschaft, hatte unter den Lehrern der Hochschule überhand genommen. (Sehr richtig!) Der Geist des Spezialistentums wird leicht eng und beidseitig, er ist jeder nach Erfassung des Weltganzen ringenden Weltanschauung gram und entgegengekehrt zumal dem Christentum.“

Von vielen Professoren wurde er auch aus dem Studierzimmer in die Hörsäle und dort weiter in die populärwissenschaftliche Literatur verpflanzt. Indessen plötzlich bäumten sich Gewissen und Ehrgefühl der Universitäten auf. Das geschah, als in dem Volke eine Philosophie wie die Spahn'sche, die sich an allen ersten Problemen vorbeistüllet, plötzlich die beifälligste Aufnahme fand. Loofs und Reineke brachten das Vordringen des Monismus, des Todesfeindes unserer Weltanschauung, zum Stehen. Was hat zur selben Zeit und in ähnlicher Richtung nicht auch ein Mann wie Paulsen zu gunsten unserer Weltanschauung geleistet? (Beifall.) Wie viel verdanken wir nicht für die Wiedervertiefung der Anschauungen über Religion und christliche Spekulation Rudolf Enden und seinen Geistesverwandten!

„Kräfte, die einem geistigen Organismus einmal eingeatmet sind, lassen sich nicht wieder in ihm löshen. So ist es auch mit den Universitäten. Sie sind die edelste Mitte am Baume des mittelalterlichen Strebens nach einheitlicher Erfassung und Organisation des Weltganzen gewesen. (Bravo!) Wit Deutsche haben dereinst mehr Volkskraft und mehr Herzblut als andere Völker für die Idee dieses mittelalterlichen Universalismus hingeben. Dafür hat sich aber der Geist der mittelalterlichen, der katholischen universitären literarum tiefer in unser nationales Wesen eingesenkt, als es bei anderen Völkern der Fall ist. (Lebhafter Beifall.) Bei uns allein hat sich auf die Dauer ein wahres Universitätsleben entwickelt. Seine Früchte trägt es nun auch für uns deutsche Katholiken. Wir sind für all unsere Bildungsbestrebungen auf die Universitäten angewiesen. Wir können uns aber auch auf sie anweisen lassen. Unsere Vorfahren waren sich dessen wohl bewußt.“

Das klingt denn doch ganz anders, als was der Artikler mit dem herausgerissenen Satze seinen Lesern als Lehre Spahn's weismachen will. Also immer bei der Ehrlichkeit bleiben, liebes „Leipziger Tageblatt“!

Es wird sodann ein Stück aus der Rede des Geistlichen Rates Wader über die Forderung der konfessionellen Volksschule zitiert, und darin die Bemerkung angeknüpft, daß der Liberalismus sich Verdienste erworben hat, weil er im vordringenden Abgeordnetenhaus „mit seinem Widerstande wenigstens das Schlimmste verhütet und auch den paritätischen Schulen die Erziehungsfähigkeit gesichert“ habe.

Am Schlusse ist der Artikel doch etwas erblich. Er gedenkt der Resolutionen des sozialen Ausschusses und schreibt: „Hier zeigte sich der Katholikentag, will heißen das Zentrum, auf der Höhe seiner Aufgabe. Die Beschlüsse fordern tatsächlich soziale Notwendigkeiten, Tarifverträge und paritätische Arbeitskammern werden gefordert, Arbeiterausschüsse „mit nicht zu eng bemessenen Befugnissen“ sollen den gewerblichen Frieden dienen, für die Privatangestellten soll durch Pensionsversicherung gesorgt, die Heimarbeit soll reformiert werden. Das Programm ist gut und wir unterschreiben es.“

Nach dieser Anerkennung der Wahrheit, die wohl dem Schreiber nachgedrungen entschlüpft ist, kommt er wieder mit einer unbegründeten Verdächtigung und meint, daß trotzdem kein echt sozialer Geist in der Sozialpolitik des Zentrums lebe, denn es treibe sie nur aus egoistischen Motiven, um die Massen zusammenzuhalten. Zunächst muß konstatiert werden, daß in sämtlichen Resolutionen nicht die Sozialpolitik des Zentrums betont wird, sondern einzig und allein die Forderungen, die sich aus den Grundsätzen christlicher Gerechtigkeit und christlicher Gesellschaftsordnung entwickeln. Das sind aber die Grundsätze, aus denen das Zentrum zu den gleichen sozialen Forderungen kommt, wie der Katholikentag. Der Katholikentag vertritt nicht diese Politik, weil es die Politik des Zentrums ist, sondern weil er aus derselben Quelle schöpft, aus der das Zentrum sein soziales Programm übernommen — aus dem Christentum.

Nach Anführung des sozialen Programms des Katholikentages kam das „Leipzig. Tagebl.“ kaum ein schärferes Urteil über das nationalliberale egoistische Mandatensprogramm fällen, als wenn es seinen Artikel mit den Worten schließt: „Ein Gedanke drängt sich auf beim Ueberblicken dieses Mandatensprogramms: Wie gut, daß wenigstens für eine Weile der Einfluß des Ultramontanismus auf die Geschichte des Reiches ausgeschlossen ist. Die Konsequenzen hieraus sind leicht zu ziehen.“

Wir überlassen das Urteil über diesen Hohn angefügt der gegenwärtigen Unfähigkeit des Zentrums, seine Sozialreformen zum Nutzen des Volkes auf gesetzgeberischem Wege in die Tat umzusetzen, dem Urteil des Massenaufrufes von Katholiken und Protestanten.

## Politische Mundschau.

Dresden, den 31. August 1907

Der Würzburger Katholikentag. Wieder einmal steht das katholische Deutschland am Schlusse einer seiner herrlichen Generalversammlungen. 54 mal haben sich seit 1848 diese wiederholt und immer mächtiger und ansehnlicher wurde ihr Verlauf, aber auch stets erfolgreicher. Schließt sich nun Würzburg würdig in diesen herrlichen Kranz ein? Die Wahrheit über alles und wir müssen sagen: Ja, tausendmal ja! Wir gehen noch einen Schritt weiter und erklären: Die Würzburger Versammlung von 1907 wird in der Geschichte der deutschen Katholiken einen ganz hervorragenden Platz einnehmen; sie wird viele ihrer Vorgängerinnen weit übertreffen an innerer Bedeutung, denn sie bedeutet eine gewaltige Kundgebung der Einigkeit des deutschen Katholizismus. Wir gehen noch einen Schritt weiter und behaupten, daß erst eine spätere Zeit in der Lage ist, die Wirkungen dieser Versammlungen voll zu würdigen. Die Würzburger Katholikentagversammlung gehört der Geschichte an und wird in dieser einen hervorragenden Platz einnehmen. Manchen stillen Beobachter der katholischen Aktion in Deutschland schien es in den letzten Monaten, als sehe man die Gefahr der Zersplitterung und Uneinigkeit bevor und mehr oder weniger scharf kamen diese Ansichten zum Ausdruck. Nun ist der Nebel dieser Bedenken zerflossen und die Sonne der katholischen Einmütigkeit strahlt um so heller. Man hat sich im vertrauten Kreise über manche brennende Frage im katholischen Leben ausgesprochen; viele Mißverständnisse sind zerstreut; man lernte gegenseitig die besten Absichten kennen und die Zahl jener, die einer solchen Ausdrucksweise aus dem Wege gingen, war so klein, daß sie keine Bedeutung beanspruchen kann. Alle aber begeisterten sich aufs neue an unseren schönen Idealen, die es wert sind, daß man mit Aufbietung aller Kräfte für sie streite. Auch die katholische Presse wird einen großen Vorteil aus dieser Versammlung ziehen. Wenn auch unmittelbar vor der Tagung eine gewisse Spannung zwischen Nord und Süd sich geltend machte, so ist sie ausgeglichen und die katholische Sache wird den größten Vorteil von dieser Ansprache haben. Diese Neubestätigung der altbewährten Einmütigkeit ist der erste und stärkste Gewinn, den uns Würzburg brachte und daher stellen wir ihn an die Spitze. Hand in Hand mit ihm aber geht das Bestreben der Katholiken, auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens praktisch mitzuarbeiten. Man lese nur einmal die Reden und Beschlüsse der Versammlung durch. Immer und überall leht der entscheidende Wille wieder, dem Katholizismus seinen gebührenden Platz in der Öffentlichkeit zu geben, sei es auf sozialem oder wissenschaftlichem, charitativem oder kulturellem Gebiete. Immer

lingt die ernste Mahnung durch; wir stellen unseren Mann! Die Redner waren bestrebt, den Willen in den Tausenden zur katholischen Tat anzuspornen. Nicht so sehr belehrend, als begeisternd sollte die Tagung wirken, und das tat sie. Tausende von Funken sind aus den Herzen der deutschen Katholiken geschlagen worden. Nun gilt es, diese durch eine fortgesetzte Kleinarbeit in den katholischen Vereinen zu einem mächtigen Feuer emporkommen zu lassen. Wie schön haben das der ehrwürdige Fabrikbesitzer Franz Brandts, der humorvolle Trimborn und der kräftig wüchtige Gröber ausgeführt. Wir aber bitten unsere Leser alle, in diesem Sinne nun in ihrem Kreise wirken zu wollen. Welcher Katholik fände in den vielen Resolutionen nicht ein Gebiet, nicht ein „Stiefenpferd“, das er reiten könnte? Darum frisch gesattelt und gearbeitet!

— **Ueber den Würzburger Katholikentag** schreibt die „Deutsche Tagesztg.“ (Nr. 405 vom 30. August 1907): „Er trug, wie alljährlich, das Gepräge einmütiger Gesinnung und ungeheurer Begeisterung. Es würde töricht sein, die einmütige und begeisterte Stimmung leugnen oder als künstlich bezeichnen zu wollen. Durch die Katholikentage, sowohl durch ihre äußere glänzende Gestaltung als auch durch den Geist, der sie belebte, wird für jeden Unbefangenen bewiesen, daß die katholische Kirche eine Macht über die Massen hat und daß sie von dieser Macht einen maßvollen Gebrauch macht. Nur der Befangene und der überhöllende Gegner wird behaupten können, daß in Würzburg die Gegensätze zwischen den beiden christlichen Hauptbekenntnissen verwickelt worden seien. Alle Reden atmeten ausnahmslos von dem Geist hoher Bekenntnistreue und starken Bekenntnisstolzes, aber auch den Geist entgegenkommenden Friedens. Die Heißhörner, an denen es auch unter den Katholiken nicht fehlt, sind nicht zu Worte gekommen. Wenn am Anfang der Tagung gesagt wurde, daß in Würzburg kein böses oder scharfes Wort gegen die Andersgläubigen fallen werde, so hat man hauptsächlich dementierend gehandelt. Wir wenigstens haben gar kein Wort des scharfen Angriffes oder gar der Beschämung ausgesprochen.“

— **Zum Rücktritt des Herrn von Stubi** hatten die „Verl. Neue. Nachr.“ neuerdings die Tatsache hervorgehoben, daß dem Minister selbst der Rücktritt völlig überredend gekommen sei. Die „Deutsche Tagesztg.“ glaubte diese Behauptung als „Umsing und Umsinn“ bezeichnen zu sollen, weil sie selbst die Nachricht nicht bringen konnte. Darauf bereiten ihr die „Verl. Neue. Nachr.“ einen argen Meintall. Sie schreiben: „Es entspricht unserer Gesinnung nicht, die Ausdrucksweise des agrarischen Wälles mit gleicher Mäße beizuputzen. Nur um keine Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse zu erwecken, möge ihm gesagt sein, daß die Mitteilungen unseres Gewährsmannes, der Wechsel im Außenministerium sei im Anblick seines Eintrittes Herrn von Stubi völlig überraschend gekommen, von niemand anders stammt als von Herrn von Stubi selbst. Sollte er in der Beurteilung seiner eigenen Gefühle nicht doch noch kompetenter sein als die unanfechtbare Weisheit der „Deutschen Tagesztg.“? Wir haben bekanntlich sofort bei der Entlassung auf diese Tatsache hingewiesen; damals aber stellten liberale Blätter dies in Abrede; heute geben sie zu, daß man Stubi eigentlich aus Amt und Würden geworfen hat. So ging es in der Tat zu.“

— **Zur Frage der Rückfahrkarten** schreibt die „Deutsche Tageszeitung“: „Es darf als sicher gelten, daß man sich neuerdings in maßgebenden Kreisen ernstlich mit der Frage beschäftigt, ob den bei der Einfahrt gleichzeitig gelösten Karten für die Rückfahrt, die bekanntlich jetzt nur am nächsten Tage Gültigkeit haben, eine längere Gültigkeit haben, eine längere Gültigkeitsdauer zu gewähren sei. Wenn kürzlich gesagt wurde, daß man plane, diese Dauer auf 3-5 Tage zu erhöhen, so ist das, wie wir vermuten, nicht richtig. Man wird sich vielmehr wahrscheinlich entscheiden, eine erheblich längere Gültigkeitsdauer zu gewähren. Daß dieser Entschluß mit Freuden begrüßt werden würde, haben wir bereits hervorgehoben. Er würde einem vielfach gewünschten und berechtigten Wunsche entgegenkommen. Auch vom Standpunkte der Eisenbahnerverwaltung dürfte nichts dagegen einzuwenden sein; im Gegenteil, sie würde dadurch ein gutes Geschäft machen und die Schalterbeamten nicht unerheblich entlasten.“

— **Der Reichsanzeiger** veröffentlicht eine Bekanntmachung, wonach wegen des Vorkommens von überaus gefährlichen Erkrankungen und Todesfälle im Wolgastbade und am Wärscheebensflusse Weg gegen die Gasklebruma der Cholera eine gesundheitliche Beobachtung des Schiffverkehrs und Fischereiverkehr auf der oberen preussischen Weichsel eingerichtet wird.

— **Die freisinnige Wahlrechtsbewegung.** Das „Verl. Tageblatt“ publiziert drei Anträge, die der Delegiertentag der Freisinnigen Volkspartei für den Bezirk Posen in Dortmund auf dem allgemeinen Parteitag der freisinnigen Volkspartei in Berlin zu stellen beschloffen hat und bemerkt dabei, die Resolution werde von der „Freis. Zeitg.“ eigenhändig bis zu diesem Augenblicke nicht wiedergegeben. Diese Anträge zeigen auf die Kündigung des Wahlrechts, falls die Wahlkarte nicht in Ausübung kommt. Die „Freis. Ztg.“ teilt aber im August dann mit: „Die Weisung war verfräglich, und wir wollen nicht verdrängen, daß die erste Veröffentlichung der Weisung in einem Dortmund unparteiischen Lokalblatt, sowie in der nationalliberalen „Rheinisch-Westf. Ztg.“ nur durch den groben Vertrauensmißbrauch und die bößliche Indiscretion eines Teilnehmers an der Versammlung möglich war. Aber hiervon abgesehen, müßte auch das „Verl. Tagebl.“ wissen, daß es ständige Gespögenheit ist, die Anträge der freisinnigen Volkspartei wenige Tage vor dem Parteitag in der „Freis. Ztg.“ im Zusammenhang zu veröffentlichen. Dieser Gespögenheit entsprechend werden auf Verluß des weiteren geschäftsführenden Ausschusses auch diesmal die eingelaufenen Anträge, systematisch geordnet, kurz vor dem Berliner Parteitag in der „Freis. Ztg.“ zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden. „Eigenhändig“ ist also an der Sache nichts als die Unkenntnis des „Verl. Tagebl.“ über interne Angelegenheiten der freisinnigen Volkspartei, oder vielmehr: auch diese Unkenntnis ist nicht einmal eigenhändig, sondern sie ist traditionell.“ Man sieht also, wie jetzt schon die „Einigkeit“ im Freisinn aus den Fugen geht. — Der jung-

liberale Verein zu Bamberg hatte dieser Tage eine Zusammenkunft der jungliberalen Vereine von Franken und Thüringen veranstaltet, der Vertreter aller Parteischattierungen des Liberalismus und zahlreiche Abgeordnete beiwohnten. Reichstagsabgeordneter Kommerzienrat Wenz-Bamberg (freis. Volksp.), der den Hauptvortrag hielt, kam dabei auch auf die Wahlpolitik und die Wahlrechtsfrage zu sprechen. Er betonte zunächst, daß sich der süddeutsche liberale Block, der auf dem Boden des Nürnberger Programms zu stande gekommen sei, durchaus bewährt habe. Ganz anders lägen die Dinge im Reich. Da käme auch ein Block in Frage, aber der könnte nicht entfernt mit jenem verglichen werden, denn er habe keinerlei Gefüge, nicht einmal Verabredungen lägen ihm zu grunde, geschweige denn ein Programm. Und doch habe er eine große Bedeutung, und wir hätten keinen Anlaß, ihn leichten Herzens in die Brüche gehen zu lassen. „Aber eine Politik durch die und dann machen wir deshalb noch lange nicht mit, und ein Subhandel nach berühmtem Muster ist ausgeschlossen.“ Viel werde von Belastungsproben in letzter Zeit geredet und namentlich das Zentrum zerbroche sich den Kopf über den franken Unkel Block, den es beerben möchte. Die Reform des miserablen preussischen Wahlrechtes soll die Brücke sein, welche bei der Belastung zusammenbricht. Wahrhaft liberale Männer müßten für das gleiche und direkte Wahlrecht im größten Bundesstaate eintreten, gleichviel, ob sie im Reichstage oder im Landtage läßen. „Man muß so energisch wie möglich an der Verbesserung jenes Wahlrechtes arbeiten, und wichtiger für die Zukunft als die sogenannte Paarung ist das Zusammengehen aller liberalen Gruppen in Norddeutschland nach dem Beispiele unseres Blocks, dann kann man mit Erfolg den reaktionären Geist in Preußen bekämpfen.“

— **Der Verband christlicher Schuh- und Lederarbeiter** hielt kürzlich in Firmens (Rheinpfalz) seinen vierten Verbandstag ab. Nach dem Geschäftsbericht stieg die Mitgliederzahl von 2200 auf zirka 4100, davon etwa 450 weibliche Mitglieder. Insgesamt sind in der Vorberichtszeit 5349 Aufnahmen und 301 Uebertritte aus anderen Verbänden erfolgt. Die Gesamteinnahmen betragen 84 000 Mark, die Ausgaben 71 000 Mark, das derseitige Vermögen des Verbandes 23 300 Mark. An Lohnbewegungen war der Verband in 62 Fällen mit 1350 Mitsiedern beteiligt, davon wurden 23 allein geführt. Zum Streit kam es bei 15 Bewegungen, Tarifverträge wurden 20 abgeschlossen. Die durch sämtliche Bewegungen erzielten Verbesserungen betragen pro Jahr etwa 100 000 Mk. mehr an Lohn und zirka 130 000 Stunden weniger Arbeitszeit. Das Verbandsorgan, die „Deutsche Lederarbeiterzeitung“, erscheint in einer Auflage von 5000.

— **Woher stammt die Industriebevölkerung der preussischen Industriegebiete?** Bekanntlich hat Preußen drei Hauptindustriezentren, das rheinisch-westfälische, das ober-schlesische und das brandenburgische mit Berlin als Mittelpunkt. Immer und immer wieder kann man die Behauptung hören, die Industriebevölkerung namentlich des rheinisch-westfälischen Industriegebietes weise viele ausländische und fremdsprachliche Elemente auf. Dem ist aber nicht so, denn von der ganzen Industriebevölkerung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes stammen, wie aus den Veröffentlichungen des preussischen Statistischen Amtes hervorgeht, nicht weniger als 95,04 Prozent aus Preußen, darunter allein 50,31 aus dem Rheinland und 32,33 aus Westfalen, nur 2,56 Prozent aus anderen deutschen Bundesstaaten und 2,29 Prozent aus dem Auslande. Nicht Rheinland und Westfalen sind die Provinzen Ostpreußen, Posen, Pommern und Polen am stärksten vertreten. Im Allgemeinen kann man sagen, daß der Kern der Industriebevölkerung durch die Angehörigen der Heimatprovinz gebildet wird, gegen den die Zugezogenen eine verschwindend kleinen Prozentsatz ausmachen. Die in Großstädten Geborenen sind mit 18 Prozent beteiligt, also etwas weniger stark vertreten, als die Großstädter der Gesamtbevölkerung. Das ober-schlesische Industriegebiet zählte nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1900: 608 446 Einwohner, von denen 585 636 oder 96,25 Prozent in Schlesien geboren waren, der Rest setzte sich aus 12 588 Reichsausländern und 3810 aus der Provinz Posen gebürtigen Personen zusammen. Auch hier läßt sich demnach die Beobachtung machen, daß die Industrie ihren Bedarf an Arbeitskräften hauptsächlich deckt durch Zuwanderer aus den eigenen Provinzen. Etwas anders stellt sich das Verhältnis in dem brandenburgischen Industriegebiete. Drei Fünftel aller in den Stadtfreien Berlin, Charlottenburg, Schöneberg und Niddorf, sowie Niederbarnim und Teltow gezählten Personen waren in Berlin und in der Provinz Brandenburg geboren. Recht zahlreich sind sie aus preussischen Großstädten stammenden Personen. Sie machen nicht weniger als 37,43 Prozent gegenüber dem sich auf 93,42 Prozent belaufenden Anteil der aus Preußen überhaupt stammenden Bevölkerung aus. Diese Zahlen beweisen wiederum sehr deutlich, wie verkehrt die preussische Außenpolitik ist: die Verfindigung zwischen Polen und Preußen ist schon aus diesen Gründen des Erfahres der Arbeiterbevölkerung geboten.

— **Ein hübscher Patriotismus.** Wilhelm v. Treuenfels, Rittergutsbesitzer auf Venchow bei Herzberg in Mecklenburg-Schwerin veröffentlicht in der „Nordd. Post“ folgendes: „Gutverkauf. Da die Militärbehörde die Gegend, in der ich das Unglück habe, einige Güter zu besitzen, zu den Herbstübungen scheinbar nicht entbehren kann — da dieselbe den Vorschlag, meine Güter als Truppenübungsplatz anzukaufen, nicht hat eingehen wollen, da die mit Einverständnis eines Großh. Ministers gestellten Anforderungen an meine und meiner Güter Leistungsfähigkeit mir unerfüllbar und unerträglich erscheinen, ein Wandel aber nicht zu erhoffen ist, so habe ich mich entschlossen, meine Güter, die ich 35 Jahre mit viel Liebe und Fleiß und doch wohl sagen auch mit einigem Erfolg bewirtschaftet habe, für jeden mir annehmbar erscheinenden Preis zu verkaufen. Der Tag, an dem ich den Mecklenburgischen Staub von meinen Pantoffeln werde schütteln können, wird zu den freudlichsten meines Lebens gehören. W. v. Treuenfels.“ Ein Glück für uns, daß diese Stimme aus Mecklenburg kommt, daß es kein Katholik ist, der dies schreibt. Auch im Osten sind es keine Katholiken, die ihre Güter an Polen verkaufen.

### Oesterreich-Ungarn.

— **Mangel an Impfstoff.** Durch den kolossalen Andrang der Bevölkerung zu den öffentlichen Impfstationen ist Mangel an Impfstoff eingetreten. Die Lymphe wird in der staatlichen Erzeugungsanstalt in der Laudongasse und von dem Arzte Dr. Bauer in Mittersteig hergestellt. Als der Mangel an Impfstoff fühlbar wurde, hat die Wiener Sanitätsbehörde sofort sich an die Osen-Werke Impfstoffgewinnungsanstalt gemeldet. Mehr als 20 000 Flotten wurden express nach Wien geschickt. Eine größere Apotheke hat eine Bestellung auf 6000 Flotten übernommen. Mit dem Schnellzuge trafen zwei Wiener Ärzte in Osen-Werk ein, die in den Apotheken Impfstoff aufkauften. Einer der Ärzte reiste abends mit 3000 Flotten Impfstoff nach Wien zurück. Auch aus Berlin wurde Impfstoff bestellt.

### Rußland.

— Das Ministerium der Volksaufklärung hat die Universitäten durch Rundschreiben nun tatsächlich benachrichtigt, daß sie nicht mehr jüdische Studenten aufnehmen dürfen, als die beschränkende Vorschrift gestattet, die in den letzten Jahren nicht mehr angewendet wurde. — General Stössel kündigt das in 14 Tagen erfolgende Erscheinen einer Broschüre „An meine Feinde“ an, in welcher er sich rechtfertigen und dem Kriegsministerium die Augen über die gegen ihn betriebene Hetze öffnen will.

### Türkei.

— Die Pforte hat die türkische Gesandtschaft in Washington zu einer Volkshaft erhoben, nachdem unlängst der Vertreter Amerikas H. Leishmann in Konstantinopel ebenfalls vom Gesandten zum Vorkaiser vorgeklagt ist.

— Auf der Pforte hat der Beschluß der Haager Konferenz über die Einziehung der Türkei in die zweite Staatenkategorie für die Teilnahme an dem ständigen Schiedsgerichte den peinlichsten Eindruck gemacht. Der Sultan, der darin eine Herabsetzung der Türkei erblickt, beabsichtigt den Minister des Aeußeren Tewfik-Pascha an die europäischen Höfe zu entsenden, um gegen den Beschluß Einspruch zu erheben.

### Waroffo.

— Der deutsche Reichsangehörige Steinwachs, der einzige Christ (?), der bei der Ausrufung Rulley Pasids zum Sultan in Marrakesch anwesend war, kam am Mittwoch in Mogador an. Er hatte von Rulley Pasid eine herrliche Schutzwache mitbekommen. Auch sonst hat ihm Rulley Pasid große Aufmerksamkeit erwiesen, was vom Morning Leader, der diese Meldung bringt, als Zeichen des Wunsches Rulley Pasids, mit Deutschland gut zu stehen, gedeutet wird.

### Aus Stadt und Land.

(Mitteilungen aus unseren Bezirken mit Remonstration für diese Stadt sind der Redaktion allezeit willkommen. Der Name des Verfassers bleibt (wenn nicht anders vermerkt) unanonym. Anonyme Zuschriften müssen unberücksichtigt bleiben.)

Dresden, den 31. August 1907.

— **Tageskalender** für den 1. September. 1905. Ueberfall der Stationen Kufaleh, Niango und Massaki in Deutsch-Südwestafrika. — 1870. Schlacht bei Sedan. — 1868. Prinz Karl Anton von Hohenzollern. — 1776. Ludw. Heinrich Dörfler zu Hannover, lyrischer Dichter. — 1680. Johann Georg II., Kurfürst von Sachsen zu Freiburg.

— **2. September.** 19.3 Eröffnung des ersten deutschen Städtefestes in Dresden. — 1870. Napoleon III. begibt sich zu Döberitz in Kriegsgefangenschaft, Abbruch der Kapitulation von Sedan. — 1696. Ofen wird nach 145-jährigem türkischen Besig wieder österreichisch.

— **Wetterprognose der Königl. Säch. Landeswetterwarte zu Dresden** für den 1. September: Trocken, meist heiter, mäßige südöstliche Winde, warm.

— **Die große öffentliche Sedanfeier**, die der Dresdener Sedanfeier-Ausschuß unter dem Vorsitz des Herrn Stadtverordneten Dr. med. Gopp an diesem Sonntag auf den städtischen Spielwiesen bei Antons veranstaltet, dürfte bei günstiger Witterung einen großartigen patriotischen Verlauf nehmen. Circa 50 Vereine und Korporationen wirken dabei mit. Das Programm ist folgendes: Der Abmarsch der Fahnenabteilungen mit Musik erfolgt um 1/2 Uhr von der Brühlischen Terrasse. Auf dem Festplatz beginnen die Konzerte bereits um 3 Uhr durch Vorträge des Posaorchers der vereinigten evangelischen Junglingsvereine Dresdens unter Leitung des Bundespflegers Herrn J. Hofmann. Ihnen folgen die Konzerte des Dresdener Philharmonischen Orchesters (Dirigent Musikdirektor Raade) und des Orchesters der Dresdener Post-Unterbeamten unter Leitung des Oberpostkassiers Herrn S. Engelmann. Nach einem allgemeinen Gesang spricht der Königl. Hofkapellmeister Herr Froschke einen vom Real- Schuloberlehrer H. Fuchs gedichteten Prolog. Nun wechseln Konzertsätze und allgemein patriotische Gesänge, zwischen denen die Festansprachen des Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. Stresemann über „Sedan und der deutsche Raum“ und des Herrn Pfarrer Köhbe über „Sedan und die deutsche Frau“ gehalten werden. — In der heutigen Nummer des „Dresdener Anzeigers“ ist die amtliche Aufforderung zur Schließung und Beschlagnahme der Häuser am Montag, den 2. September, enthalten. Damit ist die Festfeier am Sonntag keineswegs beeinträchtigt, noch weniger beeinträchtigt es zu der Annahme einer Dresdener Korrespondenz, daß der Rat zu Dresden sich gegen die Sonntagsfeier ablehnend verhalten würde. Durch solche Ausstellungen wird das echt patriotische Streben jener Männer nicht unterstüßt und statt es durch Aufforderung zur allgemeinen Teilnahme zu fördern, wird der Same der Zwietracht gesät. Der denkmalrige Tag von Sedan wird am Sonntag durch die Vereine und Korporationen und am Montag, dem eigentlichen Festtag, durch Beschlagnahme und Schließung der Häuser begangen.

— **Kath. Hofkirche.** Sonntag den 1. September: Messe: Es-Dur von Reihiger, Graduale: „Protector noster“ von Reihiger, Offertorium: „Non nobis Domine“ von Reihiger.

— **Der Kommerzienrat Rudolf Kuhlhorn**, Direktor der Aktiengesellschaft Behold & Kuhlhorn (Schokoladenfabrik), wurde in Berlin in einem Hotel vom Herzschlag getroffen.

— **Der Bau der eisernen Interimsbrücke**, die bestimmt ist, während des Baues der neuen Augustusbrücke die beiden Elbufer mit einander zu verbinden, ist gestern dadurch zu einem gewissen Abschlusse gelangt, als es ge-

len An-  
tionen  
e wird  
ongasse  
gestellt.  
hat die  
-Pfeiler  
20 000  
größere  
über-  
Kerze  
mmen-  
Holen  
Impi-  
le Uni-  
chtigt.  
dürfen,  
legten  
Stöße  
Pro-  
recht-  
er die  
akt in  
längst  
inopel  
ist.  
Baager  
weite  
ndigen  
Der  
bildet,  
da an  
schluß.  
der  
Fadens  
Witt-  
e eine  
ihm  
dem  
eichen  
it zu  
auf Stad-  
Beim  
1907.  
Leber-  
entfch-  
Prinz  
Döt h  
a 11.  
ischen  
zu  
von  
Beifig  
de 8-  
oden,  
e der  
des  
omm-  
altet,  
atrio-  
vora-  
des:  
folgt  
Fest-  
Vor-  
schen  
ndes-  
gerete  
kust-  
Post-  
errn  
richt  
Real-  
felsen  
eten  
um")  
die  
igen  
Auf-  
am  
Fest-  
iger  
von-  
ngs-  
ger  
nicht  
nen  
nen  
st.  
urch  
dem  
der  
er:  
tor  
ne"  
stor  
f),  
fen,  
die  
de  
ern  
ge-

lungen ist, die beiden gewaltigen Eisenkonstruktionen, die von Alt- und Neustadt aufeinander aufstrebend, zu verbinden. Zunächst sind natürlich nur die gewaltigen Eisenträger, die den obersten Teil der Eisengerüste bilden, einander so nahe gebracht worden, daß die Verweldung derselben stattfinden kann und innerhalb einiger Wochen wird sich dann die untere Konstruktion der Eisenteile anschließen, welche die eigentliche Fuß- und Fahrbahn trägt. Ein schnell aufgerichteter Hebebaum, sowie wehende Fahnen und Wimpel verkündeten den zahlreichen Brückenpassanten das erfreuliche Ereignis. Die eiserne Interimsbrücke läßt die beiden für die Schifffahrt wichtigsten Vogen der alten Brücke vollständig frei, so daß sich der Verkehr auf der Elbe trotz des Baues des neuen Verkehrsweges über den Strom ungehindert vollziehen kann.

Mit herzlicher Schadenfreude berichtet die „Leipziger Volkszeitung“ von Streitigkeiten zwischen Mitgliedern der christlichen Gewerkschaft und den katholischen Fachabteilungen. — Dürften bei der Lage der Dinge Differenzen zwischen den beiden Gewerkschaftsformen schwerlich ganz zu vermeiden sein, so sollte man doch in Zukunft mehr auf der Gut sein, vor diesem unseligen Bruderkrieg, der weder christlich noch katholisch ist, und dessen Gewinn kein anderer als der lebenswürdige Bruder Sozialdemokrat grinsend einsteckt — nun ganz überzeugt von der Sittsamkeit seiner rosaroten Seele, die aber in Wirklichkeit so wenig Bruderkiebe fassen kann, daß sie jeden der ihrigen, der es wagt, über die Parteischnur zu treten, in einer Weise traktiert, die jener Pädagogik gleich kommt, der sie selbst den schönen Namen „Prügelpädagogik“ gegeben haben. Im Munde solcher Leute darf die Behauptung: „Den Führern der genannten Gewerkschaften sei die wirtschaftliche Lage ihrer Mitglieder ziemlich gleichgültig“, nicht erschrecken, hat ebensowenig auch keinen anderen Wert als den, daß sie die Taktik offenbart, mit der sich die „Leipziger Volkszeitung“ an die Arbeiter heranzudrängen sucht.

Der vor einigen Tagen über die Dresdner Nationaldruckerei — Dresdner Zeitung — eröffnete Konflikt ist wieder aufgehoben worden. Die Druckerei ist wieder eröffnet worden. Ob die „Dresdner Zeitung“ wieder herausgegeben wird, ist noch nicht bestimmt. In national-liberalen Kreisen ist man für das alsbaldige Wiederaufleben selbstverständlich besonders lebhaft interessiert.

Leipzig. Aufsehen erregt die am Mittwoch erfolgte Verhaftung von zwölf sozialdemokratischen Arbeitern in Taucha und Portitz. Die Verhaftung soll wegen Landfriedensbruchs erfolgt sein; sie wurden in frühesten Morgenstunden vorgenommen. Die Arbeiter wurden zum Teil gefesselt nach dem Amtsgericht in Taucha gebracht und von da in das Untersuchungsgefängnis Leipzig eingeliefert. Die „Leipz. Volksztg.“ behauptet, daß die Amtshauptmannschaft Leipzig zu einem großen Schlage gegen die Arbeiter ausholte, trotzdem es sich nur um einfache Ruhestörungen handelte. Eines Abends im Juli hätten die Arbeiter als Mitglieder des Arbeitergefangenenvereins Taucha und Portitz dem Sohne eines Gastwirts in Thelma, dem erst vor einiger Zeit die Polizeistunde auf 10 Uhr festgesetzt wurde, ein Ständchen gebracht. Nach einem Festgelage gerieten die Leute mit dem Ortspolizisten in Portitz in ein Renkontre, das in Ränksigkeiten nicht ausartete. So geringfügig wird die Sache wohl nicht gewesen sein.

Auerbach i. B., 30. August. Der Bezirkssauschuss der Amtshauptmannschaft Auerbach hat die Notwendigkeit der Errichtung eines Kaufmannsgerichtes für den Bezirk Auerbach wiederum verneint.

Plauen, 30. Aug. Schweizer Firmen haben hier ein Bureau aufgemacht und suchen Hunderte von Arbeitskräften aus der hiesigen Stickerlei Industrie. Tatsächlich herrscht ein ziemlicher Andrang von Arbeitssuchenden. Gegen 100 männliche und weibliche Arbeitskräfte sind bereits gewonnen worden.

Plauen, 30. August. Der diesjährige Obermeisterstag der Zünfte des Bezirks der Amtshauptmannschaften Plauen, Oelsnitz und Auerbach, der in Plauen und Adorf stattfand, stimmte für den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung der Reichsgewerbeordnung, und beauftragte besonders die Errichtung eines Landesgewerbeamtes und eines ständigen Beirates für das Königreich Sachsen. Den gleichen Beschluß werden auch die Zünfte der Amtshauptmannschaften Zwickau und Schwarzenberg fassen, so daß die Gewerbebekammer Plauen in ihrer demnächstigen Plenarsitzung sich ebenfalls für Errichtung des Landesgewerbeamtes und des ständigen Beirates aussprechen wird.

Adorf, 30. August. Der verwegene Einbrecher und Hochstapler Lorenz Reichel aus Selb, der die Gegend an der böhmischen, bayerischen und sächsischen Grenze seit langer Zeit unsicher machte und viel Einbrüche, Diebstähle, Betrugsereien begangen hat, ist in Aisch in einem Gasthause verhaftet worden.

Brambach, 30. August. Der hiesige Friedensrichter und Standesbeamte Fischer, ein Mann von ca. 70 Jahren, wurde von zwei Dassen niedergeworfen, wobei ihm der linke Arm zertrümmert wurde.

Nittersgrün, 29. August. Durch ein Schadenfeuer wurde das Anwesen des Holzschleifereibesizers Kaufmann eingeeäschert. Ein angrenzendes Scheunengebäude konnte durch die Feuerwehr gerettet werden. Der Besitzer und seine mit in dem Hause wohnenden Schwiegereltern erleiden einen empfindlichen Schaden, da sie nicht versichert haben.

Löbau, 30. August. In der Georgenwälder Filialfabrik von Valentin stürzte der taubstumme 43 Jahre alte unverheiratete Arbeiter Ernst Kunath kopfüber in den mit siedend heissem Wasser gefüllten Stärkekessel und zog sich hierbei schwerste Verletzungen zu. Der Verletzte war trotzdem bei vollem Bewußtsein, jedoch eine Viertelstunde später erlöste der Tod ihn von seinen Qualen.

Breslau, 30. August. Das hiesige Ursulinerinnenkloster steht seit 6 Uhr nachmittags in Flammen und dürfte vollständig verloren sein.

### Veretnsnachrichten.

§ Dresden-Alstadt. Aut. Jünglingsverein. Sonntag, den 1. September, findet der am vergangenen Sonntag ausgefallene Vortrag des Herrn Präses „Ueber seine diesjährigen Ferienerlebnisse“ statt. Das Thema verpricht

Sochinteressantes und wäre es sehr erwünscht, wieder einmal sämtliche Mitglieder in unserem so trauten Vereinszimmer begrüßen zu können.

§ Baugen, 29. August. Nachklänge von der Jahresweife des Gesellenvereins. Vorbei sind die unvergeßlichen Tage, auf welche sich seit Monaten die städtische Baugewerkschaft gefreut und auf welche nicht nur der gastgebende Verein, sondern die katholische Bürgerchaft unserer Stadt überhaupt mit größter Genugtuung und vollster Befriedigung zurückblicken wohl berechtigt sind. Die auswärtigen lieben Gäste, unter denen sich, was leider im Hauptbericht übersehen worden war, auch Deputationen vom katholischen Kasino und dem Jugendverein Concordia zu Seittendort befanden, werden, das hoffen wir alle, unser Baugen, und in unserm Städtle ganz besonders unser gemüthliches trautes Heim nicht vergessen. Sind auch die Räumlichkeiten darin etwas beschränkt und modernen Anforderungen nicht mehr im vollen Maße entsprekend, die Hauptsache ist und bleibt, daß der alte Geist unseres hochseligen Vaters Kolping in ihm eine Stätte treuester Pflege und Förderung findet, und das wird niemand leugnen, der mit dem hiesigen Gesellenverein aufrecht lebt und fühlt. An dem am Montag unternommenen Ausflug auf den Müchswalder Berg nahmen 120 Personen teil, zu denen sich auf dem Berg noch hinzugesellten: der hochwürdige Herr Ehrenpräses Scholastikus Schulrat Löbmann, Herr Domschuldirektor Nowak, Herr Zentralpräses Schewitsch und der treue, liebreiche Freund und Gönner unseres Vereins Herr Schloßkaplan Kaulen-Gaughig. Nach getrennt ausgeführtem Rückenmarsch vereinigte alle Festteilnehmer noch abends ein stilles Ländchen im eigenen Heim, wobei nicht unerwähnt bleiben soll, die in jeder Hinsicht lobenswerte Bewirtung unseres Heims unter unserm derzeitigen trefflichen Hausvater Herrn Brühl und seiner schaffensfreudigen Frau Gemahlin. In späterer Nachtstunde nahm die Nachfeier ihr Ende. Kurz vor dem Auseinandergehen wurde noch eine interessante Notiz gemacht, welche zum Schluß hier ein Plätzchen finden soll. Als im Jahre 1871 unsere erste Fahne geweiht wurde, da konnte man Schein's noch keine Ueberreichung von Geschenken in Form von Schleifen und Nägeln, aber trotzdem konnte es ein weiterer Bruderverein schon damals nicht über sich bringen, mit leeren Händen zum Feste zu kommen und so stiftete er in hochherziger Weise für die damals neue Fahne 18 Mk. Freundschaften wir am 26. August 1907 noch drei Angehörige dieses Vereins in unserer Mitte begrüßen, und der hochwürdige Herr Zentralpräses erneuerte noch einmal den Dank für die damals erwiesene Liebe in einem Hoch auf den Chemnitzer Gesellenverein. — Sonntag den 22. September 1907 soll bei einem vom Verein organisierten Familienabend, an dem Herr Seminarlehrer Löbmann gütigst einen Vortrag über seine Ferienreise nach Nordafrika vorgelesen hat, mit der Anbringung der Fahnenweihgabe das schöne Fest seinen endgültigen Abschluß finden. Pl.

### Neues vom Tage.

Breslau, 31. August. Ueber den Brand des hiesigen Ursulinerinnen-Klosters wird noch folgendes gemeldet: Der ganze Dachstuhl der Kirche ist verbrannt und der Kirchthurm innen völlig ausgehöhlt. Der Dachstuhl über dem Hauptportal ist eingestürzt; ebenso ist die Hälfte des Daches in der Verlängerung nach der Burgstraße hin vernichtet. Die Kirche ist erhalten geblieben, ebenso das Oberlandesgericht, sowie das Konvents- und Pensionatsgebäude, die sämtlich gesichert waren. Die Pensionärinnen wurden sofort beim Ausbruch des Brandes unter sicherem Schutz nach Kloster Carlwitz gebracht. Die Ursache des Feuers ist noch völlig unklar.

Diedenhofen, 31. August. Wie die „Diedenh. Bürgerzeitung“ meldet, plachte beim Neubau eines Forst in der Nähe von Berrn der Dampfessel einer Maschine, wobei ein Maschinist sofort getödet und ein anderer so schwer verletzt wurde, daß er infolge der erlittenen Verbrühungen starb.

Landau (Pfalz), 30. August. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Winger Jakob Lang aus Rhodt wegen Weinräuberei zu zwei Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe.

Budapest, 30. August. Bei einer Schießübung im Komitat Stuhlweissenburg gab ein Soldat des 69. Infanterie-Regiments einen scharfen Schuß auf den wegen seiner Strenge mißliebigen Regimentsobersten Weber ab. Der Schuß verfehlte sein Ziel. Eine strenge Untersuchung wurde eingeleitet. Der Täter ist bisher noch nicht ermittelt. Sämtlichen Soldaten wurden die scharfen Patronen abgenommen.

Paris, 31. August. Aufsehen erregt hier die Verhaftung eines höheren Polizeibeamten am Bahnhof Saint-Lazare, dem zur Last gelegt wird, zu Gunsten eines Russen Expeditionshauses Fälschungen in den Wädhern vorgenommen zu haben. Der Verlust, den die Zollverwaltung erleidet, wird auf eine Million Francs geschätzt.

Vrest, 31. August. In einer Kammer auf dem Hintertheil des „Caledonien“, der zum Schiffschiff bestimmt ist, ist Feuer ausgebrochen. Die Besatzungen sämtlicher auf der Rheide liegenden Schiffe befinden sich an der Brandstelle.

London, 30. August. Der gelehrte Versammlung in Georgetown (Brit.-Guyana) teilte der dortige Gouverneur mit, daß bei der kürzlich erfolgten Beschlagnahme von Guttapercha tatsächlich eine Verletzung der venezolanischen Grenze stattgefunden habe. Er habe der Regierung von Venezuela sein Bedauern ausgedrückt. Das von der britischen Grenztruppe beschlagnahmte Guttapercha sei dem Eigentümer zurückgegeben worden.

Petersburg, 30. August. Der Mörder des Petersburger Gefängnischefs Zwanow ist vom Militärgerichte zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Das Urteil wurde heute nacht vollstreckt.

Porto, 30. August. Die Zahl der Personen, die sich in den Räumen der Zeitung „Noticias“ befanden, als der Einsturz des Fußbodens erfolgte, beträgt etwa 100. Es wurden, wie sich nunmehr herausstellt, weit mehr Personen verletzt, als es zuerst den Anschein hatte. 80 Verwundete werden in Krankenhäusern behandelt. Eine Anzahl anderer fand Hilfe in Apotheken. Auf die Bevölkerung hat das Unglück einen niederschmetternden Eindruck gemacht.

Danville (Illinois), 30. August. In der Nähe von Charleston stießen zwei Züge zusammen. 13 Personen wurden getödet und eine große Anzahl verwundet.

### Telegramme.

Münster, 30. August. An der heutigen Parade nahm auch Prinz Heinrich der Niederlande teil. Bei der Parade im Landesmuseum hielt der Kaiser folgenden Trinkspruch: „Das 7. westfälische Armeekorps hat mir am heutigen Tage durch seine hervorragende Haltung auf der Parade eine große Freude bereitet. Die feste Zuversicht, die aus den Augen sämtlicher Leute mir entgegenleuchtete, die energischen, befehlenden Charaktere, die sich in ihren Blicken ausdrückten, verkündeten die Absicht, alles herzugeben, wenn das Vaterland oder der Dienst es erforderten. Das Korps ist in musterhafter Verfassung, wie ich es schon dem kommandierenden General ausgesprochen habe. Infolgedessen kann ich die Herren nur nochmals zu dem beglückwünschen, was die Truppen mir heute gezeigt haben. Ich erhebe mein Glas und trinke auf das Wohl meiner Westfalen. Hurra!“ In seiner Antwort auf den Trinkspruch des Kaisers dankte der kommandierende General des 7. Armeekorps Freiherr von Biffing für die Verleihung der Bistren derjenigen Männer, deren Namen die Regimenter des Armeekorps tragen, und für die überaus anerkennenden Worte, die der Kaiser auf dem Paradesfeld und während der Tafel über die Haltung des 7. Korps gesprochen habe. Er versicherte, daß das Korps getreu dem Beispiele der Vorfahren stets in unverbrüchlicher felsenfester Treue und selbstloser Hingabe zum Kaiser stehen werde und schloß mit einem dreifachen Hurra auf den Kaiser. Abends 9 1/2 Uhr fand auf dem Platze vor dem Schlosse großer Zapfenstreich der Musikkorps des 7. Armeekorps statt. Die Stadt war wieder glänzend illuminiert.

Münster, 30. August. Heute nachmittag erfolgte die feierliche Grundsteinlegung zu dem neuen evangelischen Krankenhaus in der Cordstraße, zu der in Verbindung der Kaiserin Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe erschienen war.

Christiana, 30. August. Die Kaiserin-Witwe von Rußland ist heute nachmittags 5 Uhr an Bord der Yacht „Polaris“ hier eingetroffen. Die Festung und die Schiffe im Hafen feuerten Salut.

Lissabon, 31. August. Eine Abteilung Infanterie ist nach den Azoren nach Sao Domingos in der Provinz Alentejo abgegangen, wo der Aufstand noch andauert. Die Gesehichte scheint indessen die Forderungen der Aufständigen herabzusetzen zu wollen, um eine Stilllegung des Betriebes zu veranlassen.

Tanger, 30. August. Kassuli ist nach Marabat Sidi Ab del Salam zurückgekehrt. Eine Versammlung angegebener Männer dreier Stämme beschloß, ihm die nötigen Truppen zur Verhütung zu stellen, um Rudat ben Bagdadi zu vertreiben. Dieser will indessen den Angriff Kassulis nicht abwarten, sondern sich nach Tetuan zurückziehen. Kassuli wird dann durch nichts mehr gebindert sein, nach Jmal und von dort nach Tanger zu gehen, wo die Garnison augenblicklich sehr schwach ist.

### Theater und Musik.

Reichentheater. — Die Vorstellungen der Schauspielgesellschaft des Direktors Paul Kaufmann, die bis zum Mittwoch den 4. September verlängert worden sind, bringen uns noch einmal ein Gastspiel von Nina Sandow. Die beliebte Männerin wird in Viktorien Sardoss aufspiel „Ratte, lach!“ am Montag, Dienstag und am Mittwoch aufstufen. Nina Sandow hat diese lebendige Komödie bereits zahlreiche Male auf ihren Gastspielen an verschiedenen Bühnen (zuletzt in Hamburg) zur Darstellung gebracht. Am Sonntag abend geht das Volkstück von K. Krönig „Johannens Töchter“ in Szene.

Im Reichentheater werden auch in der diesjährigen, am 14. September beendenden Winter-Season Abonnementsvorstellungen zu bedeutend ermäßigten Preisen für Operette und Operette stattfinden. Die Preise für diese Vorstellungen liegen bis 4 Tage vor Beginn jeder einzelnen Serie an der Kasse des Theaters stets Wochenpreis von 10-2 Uhr vormittags aus. Auch sind dieselben ausführliche Prospekte über sämtliche Abonnements kostenlos erhältlich.

Im Central-Theater finden heute Sonntag den 1. September zwei Vorstellungen mit dem großen Eröffnungsprogramm statt, und zwar nachmittags 1/2 Uhr bei ermäßigten, abends 8 Uhr bei gewöhnlichen Preisen. Nachmittags rufen: F. Zauner, Meistersinger von Bayem, gegen H. Andri, Schwaben, H. Randolf, Meistersinger von Venedig, gegen S. Hüsmann, Westfalen. Abends rufen: S. Antonini, der Kiese (21. Zentimeter), Meistersinger von Serbien, gegen D. Starf, Meistersinger von Schleswig-Vollstein, H. Petros, Chamion von Vukratien, gegen H. Petersen, Rheinland, F. Zauner, Meistersinger von Bayern, gegen D. Winger, Meistersinger von Hamburg.

### Konurse, Jahningseinstellungen nsw.

Sächsische: Gastwirt Karl Hermann Wok. Schächle (Ebenholz). Aufgebauer: Bädermeister Karl Ernst Wöhner, Seiden (Zaun). — Kugelschläger: Firma A. Hoff & Co. Reilm. Mitte. Kaufmann Wilhelm Otto, Brigg. Wilhelm Mähner, Bauunternehmer, Erle (Quer i. W.). Kaufmann Lorenz Hartland, Sonnenwalde (Rheinl. u. W.). Firma Wilhelm Agner, Göttingen. Kaufmann Friedrich Heinrich Rohle & Hamburg. Kaufmann August Raker, Rothensfeld (Niederr.). Kaufmann Ernst Knauf, Jüterbog. Wilhelm Geishe, Rümmermeister, Raibitz (Leibnizberg). Joseph Rulomp, Wilmader, Götting (Niederl.). Kaufmann Friedrich Wente, Oberode. Ober. Karl Waska, Hoflabrikant, Wilmers. May Rühl, Schneidermeister, Gantzer. Rudolf Dempke, Tischlermeister, Stettin.

### Spielplan der Theater in Dresden.

Rönl. Opernhaus.  
Sonntag: „Mignon.“ Anfang 1/2 Uhr.  
Montag: „Joseph in Ägypten.“ Anfang 1/2 Uhr.  
Königl. Schauspielhaus.  
Geschlossen bis mit 14. September.  
Königl. Opernhaus.  
Sonntag: „Johannens Töchter.“ Anfang 1/2 Uhr.  
Montag: „Hatterluch.“ Anfang 1/2 Uhr.  
Konzerte.  
Victoria-Salon Anfang 8 Uhr.  
Deutscher Kaiser Hofkapelle auf. 8 Uhr.  
Königsplatz Streifen Auf. 8 Uhr.  
Eden-Theater Anfang 8 Uhr.  
Festbedere (Osten) Auf. 1/2 Uhr.  
Soolog. Garten (Detmann) Auf. 1/2 Uhr.  
Ausstellungspark (Thelie) u. 4 U.  
Große Bismarck. (Wentz) 4 U.

### Theater in Leipzig.

Neues Theater. Sonntag: „Der Hajo.“ Hierauf: „Wiener Walzer.“ Montag: „Am bunten Rod.“ — Altes Theater. Sonntag: „Die Postleisch.“ Montag: „Die lustige Witwe.“ — Leipziger Schauspielhaus. Sonntag: „Wie von Ders.“ Montag: „Der Gelehrte.“ — Neues Operetten-Theater (Central-Theater). Sonntag: „Der Gelehrte.“



Für die Frau den Arzt, für den Mann — die Rechnung.

(Nachdruck verboten.) Eine Frau, die mit ihrem Manne im Ehestandungsprozesse lag und von ihm getrennt lebte, hatte sich von einem Arzte behandeln lassen. Der Arzt sandte seine Liquidation an den Ehemann. Dieser weigerte sich zu zahlen und ließ es auf einen Prozeß ankommen. Er wurde verurteilt und mußte die Rechnung begleichen.

Er behielt sich jedoch die Rechte vor, von dem Arzte eine ordnungsmäßige, spezifizierete Rechnung einzufordern. Unter Hinweis auf das Berufsgeheimnis lehnte der Arzt dies ab. Der Ehemann klagte, und der Arzt wurde in beiden Instanzen verurteilt. Zwei Fragen sind zu erörtern: 1. Inwiefern ist der Ehemann verpflichtet, das Sonorar zu zahlen? und 2. Hat das Gericht den Arzt zur Verletzung des Berufsgeheimnisses gezwungen?

Die erste Frage hat zwei verschiedene Antworten gefunden. Die einen ziehen § 1357 des Bürgerlichen Gesetzbuches heran:

„Die Frau ist berechtigt,“ heißt es dort, „innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises die Geschäfte des Mannes für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten . . .“, d. h. nichts anderes, als: die Frau ist innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises befugt, für Rechnung des Mannes zu handeln. Es ist ihre sogenannte „Schlüsselgewalt“.

Es ist aber leicht einzusehen, daß zu dieser „Schlüsselgewalt“ die Konsultation eines Arztes nicht gut zu rechnen ist, regelmäßig wenigstens nicht. Freilich können sich Fälle ereignen, die man dahin zählen dürfte, z. B. plötzliche Erkrankung eines Kindes, wo sofortige ärztliche Hilfe unerlässlich ist. Sonst aber fällt die Annahme eines Arztes nicht in den „häuslichen Wirkungskreis“ einer Frau.

Andererseits erblicken in dem von der Frau konsultierten Arzte einen „Geschäftsführer ohne Auftrag“, und das erscheint als das Richtige. Nach § 1360, 1361 des Bürgerlichen Gesetzbuches ist der Mann verpflichtet, seiner Frau „nach Maßgabe seiner Lebensstellung, seines Vermögens und seiner Erwerbsfähigkeit Unterhalt“ oder, wenn die Ehegatten getrennt leben, den „Unterhalt durch Entrichtung einer Geldrente zu gewähren“.

Zu dieser Unterhaltspflicht des Mannes gehören aber unbedenklich auch die Kosten ärztlicher Behandlung oder

Pflege. Der Arzt also, der, von der Frau konsultiert, für oder ihre Kinder behandelt, wird innerhalb der Grenzen dieser Unterhaltspflicht tätig — nur daß er von dem Manne keinen Auftrag erhalten hat.

Diese „auftraglose Geschäftsführung“ aber berechtigt den Arzt, „wie ein Beauftragter Ersatz seiner Aufwendungen“ zu fordern (§ 683 des Bürgerlichen Gesetzbuches), oder mit anderen Worten sie verpflichtet den Ehemann zur Tragung der Kosten.

Die Frage, ob sich etwa der Arzt eine nach § 300 des Reichsstrafgesetzbuches strafbare Verletzung des Berufsgeheimnisses habe zu schulden kommen lassen, findet ihre Erledigung in den §§ 681/686 (259—261) des Bürgerlichen Gesetzbuches, wo der auftraglose Geschäftsführer wie ein Beauftragter „Auskunft zu erteilen“ und „Rechenenschaft abzulegen“ verpflichtet wird.

Anders läge die Sache, wenn die Frau mit dem Arzte vereinbart hätte, ihrem Manne gegenüber nichts von der Behandlung zu erwähnen. In diesem Falle dürfte er aber nicht mehr als „auftragloser Geschäftsführer“ des Mannes zu betrachten sein und könnte daher auch von ihm kein Sonorar fordern. Er müßte sich vielmehr allein an die Ehefrau halten.

Schramm & Echtermeyer, Dresden. Landhausstr. 27 (Telephon 2289) • Seestr. 18, Ministerhotel (Telephon 0506). empfohlen ihre vorzüglich eingeführten Zigarren-Marken: Burgkrona, Wagner, Cuba Imperial, Mexiko (Spez.), La Predilecta, Mozart, Aromatica, Amatista, Sachseingold.

MEISSEN Hotel und Ballsäle „Alberthof“, NEUGASSE 44/45. Schönstes und größtes Etablissement in Mitte der Stadt. Nächstes Nähe der Kgl. Porzellanmanufaktur, des Stadtparks und aller Sehenswürdigkeiten.

Pinkowitzmühle freundliches Restaurant mit Garten und geschützten Lauben. 25 Minuten von der Dampfstation Gauernitz, beliebter Ausflugsort am Saubachale, hält sich zum Besuch bestens empfohlen.

Apoth. Grundmanns Veneral-Blutreinigung-Tabletten. wird bei Hautausschlägen, Säfteverderbnis, Nieren- und Blasenleiden usw., besonders Rheumatismus, Gicht, Gelenks- und Blutdrang usw. v. Kopf, sowie Verdauungs-, Magen- und Darmkrankheiten dringend empfohlen.

Leipzig. Oswald Bache Windmühlenstr. 47 am Bahnhöfen. Größte Auswahl in all. ff. Lederwaren, Zigarren, Briefstapfen, Portemonnaies, modernen Ketten, Taschen, Gürteln, Photographie-Albums.

Barths Gasthaus Dresden-A., Töpferstraße Nr. 8/10, direkt am Kgl. Schloß, Posttheater u. Dampfstation. Ständiges Verkehrslokal des wendischen Vereins „Jednota“.

Bruchleidenden empfiehlt einfache Leistenbruchbänder mit elastischer Pelote von Mark 4,50 an, doppelte Leistenbruchbänder mit elastischen Peloten von Mark 8,00 an. Frauen-Leibbänder für alle vorkommenden Fälle, Bauchbruch, Wanderniere etc. Richard Münnich Dresden-N., Hauptstr. 11. Damen steht meine Frau zu Diensten.

Wein-Handlung mit Weinstube Mozartstraße 1, Leipzig.

Reise-Taschen, Rucksäcke, Blumenkartons billig.

Restaurant Barth Dresden, Friedrichstraße 38 n. Magdeburger Str. empfiehlt einem geehrten Publikum seinen idyllisch gelegenen Garten sowie seine Lokaltäten zu gutem Besuch.

Als Felicie die Bühne des Metropol-Theaters betritt, herrscht dort allgemeine Erregung. Die Probe zu „Hamlet“ kann nicht stattfinden, da die Darstellerin der Ophelia erkrankt ist. Gleichgültig gegen alles um sie her, wirft Felicie sich in einen Sessel. Ihre großen, schwarzen Augen stieren vor sich hin; nervös trommeln ihre Finger auf der Marmortischplatte herum. Direktor Furrer blickt sie zuerst erstaunt, dann mit steigendem Interesse an. „Fräulein Maday!“ keine Antwort. „Fräulein Maday!“ Wieder keine Antwort. „Sie, der Herr Direktor ruft dich!“ räumt Barrington ihr ins Ohr. Felicie hebt die Lider. Ihre Augen haben etwas Leeres, Stumpf-sinniges. „Fräulein Maday,“ wiederholt Direktor Furrer, sich ihr nähernd. „würden sie es fertig bringen, abends auf der Bühne ebenso auszu sehen, wie gerade jetzt?“ Verständnislos blickt sie ihn an. „Ich verstehe Sie nicht; was meinen Sie?“ „Ich meine, daß — wenn Sie es fertig brächten, morgen abend auf der Bühne ebenso auszu sehen, ebenso zu schreiten, ebenso zu gestikulieren, wie Sie es bei Ihrem Eintritt taten — daß ich Ihnen alsdann für morgen die Partie der Ophelia anvertrauen würde. Sie haben Sie doch studiert, nicht wahr?“ Felicie nickt. Langsam beginnt sie ihre Gedanken zu sammeln. Die Partie der Ophelia übernehmen, bedeutet für sie, unflätlich von einer unbedeutenden Schauspielerin ins Fach der ersten Liebhaberin überspringen. „Ja, ja, Herr Direktor!“ ruft sie atemlos. „Ich will die Ophelia spielen!“ „Bravo, mein Kind. . . Also, meine Herren und Damen —“, wendet sich Direktor Furrer zu den Künstlern, welche sich während der Unterhaltung ihres Chefs mit Fräulein Maday ein wenig zurückgezogen hatten — „die Probe kann ihren Anfang nehmen. Wir haben eine Ophelia!“ In Felicies Atern rollt echtes Künstlerblut. Einmal in ihrer Rolle drin, vergißt sie alles um sich her. Bald ist die fürchterliche Enttäuschung, die sie vor kaum einer Stunde erlebt, ihrem Gedächtnis völlig entschwunden. Die Probe ist zu Ende. Felicie setzt sich den Hut auf, um mit Barrington das Theater zu verlassen. Da nähert sich ihr mit ausgestreckten Händen Gerda Douglas. „Ich gratuliere Ihnen aus vollstem Herzen, liebe Felicie. Sie werden die Ophelia“ sehr gut spielen. Was in meiner Macht steht, um Ihnen einen großen Erfolg zu sichern, soll geschehen. Ich habe die Rolle öfters gegeben und kenne jede Pointe, jede noch so kleine Nuance. Wollen Sie mit Barrington heute noch der Vorstellung bei mir zu Abend essen, so wollen wir die Partie einmal zusammen durchnehmen. Ist es Ihnen recht?“ Gerdas Worte sind so schlicht, so von Herzen kommend; aus ihren leuchtenden grauen Augen spricht so viel Seele, so viel Menschenfreundlichkeit — Felicie errötet aus Scham, daß sie diesem Mädchen je mißtrauen konnte.

„Das weiß der liebe Gott, Kind! Ich habe ihn seit gestern früh nicht gesehen.“ „Aber er ist heute nacht zurückgekehrt. Ich begegnete ihm auf der Treppe.“ Frau Maday erleichtert. „Unmöglich, Kind! Um wieviel Uhr war das?“ „Gegen drei Uhr, Mutter.“ „Und was hattest du um drei Uhr noch auf der Treppe zu tun, Riccy?“ „Ich — ich . . .“ Felicie zögert. Was soll sie sagen? „Ich — wollte sehen, wie es dir geht!“ pläht sie endlich heraus, vor Scham über ihre Lüge tief errötend. „Du bist mein liebes, gutes Kind!“ ruft Frau Maday mit Tränen in den Augen. „Aber du darfst dich nicht über jede Kleinigkeit aufregen, Riccy. Wenn du immer so erregt und nervös bist, und nachts nicht schläfst, wird dein hübsches Gesicht bald bleich, dein strahlendes Auge trübe werden. . . Also der Vater war heute nacht hier? hm, merkwürdig! Soviel ist sicher; jetzt ist er nicht da. Ich habe schon die ganze Wohnung gelehrt.“ Felicie atmet auf. Der Vater ist nicht da! Von dieser Seite hat sie also nichts zu fürchten. Trotzdem meidet sie den forschend auf ihr ruhenden Blick der Mutter. Ihr Gewissen ist plötzlich erwacht. Sie wird sich des ganzen Unrechtes bewußt, welches sie durch heimliches Verkaufen des sojansam gebüteten Brillant-foliers an dem treuen Mutterherzen begeht. „Liebe Mutter,“ beginnt sie zögernd, ich möchte mit dir reden!“ Verwundert über den ersten Ton läßt Frau Maday die Hand mit dem Milchschöpfer sinken. „Run?“ „Wir werden bald heiraten, Korbert und ich — vielleicht schon in acht Tagen.“ „Das ist recht, Kind. Lange Verlobungen führen nie zum guten Ende. Erst, wenn du verheiratet bist, hast du Barrington fest. Die Männer bekommen das Warten leicht satt.“ „Ja. Aber — Mutter — werde ich nicht eine kleine Ausstattung mitbekommen müssen? Ein paar hübsche Kleider? Eine goldene Uhr?“ Ein leiser Seufzer hebt die Brust der alten Dame. „Wir haben kein Geld, Riccy. . .“ Kleine Pause. „Was meinst du, liebe Mutter,“ ruft Felicie plötzlich entschlossen. „Wollen wir nicht mein Brillantfolier verkaufen?“ „Fast entsetzt fährt Frau Maday empor. „Verkaufen? Unmöglich, Kind! Rede mir nie wieder davon! Wenn du zwanzig Jahre alt bist, kannst du nach Munich darüber verfügen — vorher nicht. . . Und nun sei still von dem Schmutz —“ ängstlich blickt sie sich nach allen Seiten um — „die Hände haben mandralen Ohren. Bedenke — das Folier bildet dein ganzes Vermögen! Großer Gott, da steht der Vater auf der Schwelle! Er will sein Frühstück haben! Ich komme schon, Thomas! Ich bin schon da! Sofort!“

# Anton Müller.

Pa. Holländer Anstern direkt von den Bänken der künstl. Zucht in Bergen op Zoom.  
**Feinst. Mittagstisch.**  
 Diners zu Mk. 1.75, Mk. 2.50, Mk. 3.50.  
 Zur Dinerzeit Pilsner in Karaffen.  
 Franz. Küche. Div. Spezialgerichte.  
 Portionspreise zu Mk. 1.25 und —.75.

Das schöne Etablissement bietet einen hervorragend angenehmen Aufenthalt und wird besonders nach Theaterschluss geehrten Familien empfohlen.  
**Abends Quartett-Konzert**  
 bis 11 1/2 Uhr.

## Restaurant Loehmühle-Waldfrieden b. Cossebaude

30 Minuten von Straßen- und Eisenbahn.  
 Idyllisch im Tale gelegen, mit Waldparkanlagen umgeben.  
**Zug- und staubfreier Ausflugsort.**  
 Für Vereine und Schulen ganz besonders geeignet.  
 Gesellschaftssaal mit Pianino vorhanden.  
 Hochachtungsvoll J. Rappier und Frau.

## Hôtel zur Goldenen Sonne Bauen

Mitte der Stadt a. d. alten Kaserne. Neue franz. Betten. Eleg. Zimmer von Mk. 1.50 an. Große Restaurationsräume, Belustigungstische u. viele Bier. Pilsener Urquell. Reichhaltige Speisenkarte, auch kleine Menüs. Bäder im Hause. Telefon 254. Hausdiener am Bahnhof, trägt Mägen „Hôtel zur Sonne“.  
 Ernst Henker, Besitzer.

## „Kulmbacher Hof“

Dresden, Schloßstraße 23.  
**Spezial-Ausschank**  
 von Bieren der Ersten Kulmbacher.  
**Speisen à la carte** zu keinen Preisen.  
 Für gut bürgerliche Küche bürgt alles Renommée.  
 August Reibholz

## Brot-, Weiß- und Honigkuchenbäckerei Wilh. Kolbe

Dresden-Cotta, Ockerwitzer Str. 35  
 (nächste Nähe der kath. Kirche)  
 hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

**Kaufen Sie Ihre Betten und Federn**  
 direkt aus der für reell bekannten Betten- und Bettfedernfabrik mit elektrischem Bettlieb  
**C. S. Brasch, Eberswalde 5**  
 Neue Kreuzstr.  
 Große Betten, Oberbett, Unterbett u. 2 Rissen, m. garantiert neuen Federn u. nur gut. Einschlitt, einschläfr. 11, 13, 15, 17 Mt. zweischläfr. 14, 17, 21, 24, 29 Mt. u. 108 Bettfedern u. 50 Mt. an. In Dresden schon v. 2 Mt. an. **Neuzug**, wie diese u. d. Ganz kommen, m. d. **Wasserl. 40 Mt. p. Pfd.**, wie auch alle and. Sort. Federn, Einschlittungen, Bezüge, Latenteilen, eis. Bettstellen u. 5 Mt. an. Große Matratzen v. 1.60 an usw. totalpreis. Der kleinste Versuch führt zu dauernd. Verbindg.

**Fahnen**  
 Vereinsabzeichen, Schärpen, Fahnenbänder etc. am schönsten und billigsten bei  
**Theobald Berkop, Oppeln.**  
 Mitglied kath. Vereins.

**Carl Lingke**  
 Dresden, Wergasse 4  
 alt. Spezialgeschäft am Platze  
 empf. böhm. Bettfedern, Daunenn. u. Linters bei reellster u. billigster Bedienung. Anfertigung v. Daunenn. u. Wattedecken in jeder Preislage.

**Bienekamp**  
 anerkannt bester Magenlikör  
 prämiert mit ersten Preisen und goldenen Medaillen  
 Alleinig. Fabrikant  
**Carl Bienek**  
 Dresden-N.  
**BIENEKAMP**  
 Kontor und Lager  
 Königsbrückerstraße 38.  
 Telefon 105.

**Paul Kemmerling**  
**Corset-Salon**  
**I. Ranges.**  
**Dresden-A.**  
 Schießgasse Nr. 8.,  
 Ecke König-Johann-Str.



Elegant sitzende Corsets

für jede Figur passend, von 1.50 Mark an.

Makieren von hoher Schultern und Hüften in höchster Vollendung.



## Chocolade

Gala-Peter, Kohler, Suchard, Cailler, Sarotti, Hildebrand & Sohn, Felsche, Hartwig & Vogel.  
**Sommerlatte Nachf. Clara Knoch**  
 Dresden-A., Wettinerstr. 7  
 (Telephon Nr. 3017)

**Chocolade Ribet**  
 unübertroffen an Wohlgeschmack.  
 Echt import. russ. u. chines. Tee.  
 = KAFFEE (Ehrig & Kürbiss) =

Große Auswahl! Billige Preise!

**Carl Frötschner**  
 Juweller und Goldschmiedemeister  
 Dresden, Königl. Johannstraße Ecke Schießgasse 6  
 empfiehlt sich bei Bedarf von  
**Gold- und Silberwaren**  
 stets Eingang v. Neuheiten.  
 Gegründet 1884.

**Kakao, Schokoladen, Tee Kaffee, Biskuit**  
 erstklassiger Häuser.  
**CHOCOLAT „RIBET“**  
 unübertroffen!  
**Johann Borchardt**  
 Dresden-Sachsen, Willenberger, Ecke Markgraf Heinrich-Strasse

Die fieberhafte Rote auf Felicies Wangen hat tiefer Blässe Platz gemacht.  
 „Nur noch eins, Mutter! Wie viel ist das Kollier wert?“  
 „Nah mich, Kind! Ich darf den Vater nicht warten lassen. . . Fünftausend Dollar, denke ich — vielleicht auch mehr. Ich komme schon, Thomas! Warte doch nicht solch fürchterliche Augen — ich komme ja schon!“  
 Mit kurzem Gruß will Felicie an dem Stiefvater vorbeischnellen; doch er vertritt ihr den Weg.  
 „Ne, wohin so eilig, Fräulein! Ich höre wohl eine trauliche Zwiegespräche, wie? Toilettenfragen, Lamentierungen und dergleichen Pariseri — fenna das! Kannst übrigens gehen! Ich hindere dich nicht!“  
 Mit einer ironischen Verbeugung vor dem zitternden Mädchen folgt er feiner mit dem Frühstücksbrett voranbreitenden Frau ins Wohnzimmer.  
 Inzwischen eilt Felicie, wie von Furien getrieben, die Straße entlang. Ihr ganzes Sinnen ist darauf gerichtet, das Kollier so schnell wie möglich zu verkaufen, ehe sie von seiten des Stiefvaters oder der Mutter daran gehindert wird.  
 Zwar reut sich noch die Stimme des Gewissens in ihr; doch sie sucht dieselbe rasch zu betäuben.  
 „Ich wollte die Mutter von meinem Vorhaben in Kenntnis setzen,“ denkt sie trotzig, „aber sie wies ja jedes Eingehen auf die Kollier-Angelegenheit zurück. Es ist nicht meine Schuld, wenn ich mir selbst helfe!“  
 Als sie mehrere Straßen hinter sich hat und sich sicher fühlt, verlangsamt sie ihre Schritte. Mut und Energie — zwei Gaben, die sie in hohem Maß besitzt — kehren ihr zurück. Sie will nicht lange Zeit verlieren; dem ersten besten Juwelier gedenkt sie den Schmuck anzubieten. Um elf Uhr findet eine Probe im Metropoltheater statt. Dann soll Norbert die zweitausend Dollars erhalten. Schon sieht sie im Geist sein aufleuchtendes Auge, fühlt sie den innigen Händedruck, hört sie seine Dankesbeteuerungen. . . Ihre Seele frohlockt.  
 Jetzt biegt sie um eine Ecke und steht auf dem Broadway, der belebtesten Geschäftsstraße Newyorks.  
 Das Glück will ihr wohl. Schon der zweite Laden ist ein Juweliergeschäft. Schnell tritt sie ein.  
 Zwei Herren handeln gerade um einen Brillantring. Sie zieht sich etwas zurück, bis Käufer und Verkäufer einzig sind.  
 Dann erst tritt sie vor. Ihre Befangenheit ist zurückgekehrt. Zweimal muß sie der junge Mann hinter dem Ladentisch nach ihrem Begehrt fragen, bevor sie den Sinn seiner Worte versteht.  
 „Ich möchte etwas verkaufen,“ beginnt sie zögernd, ihre großen, sprechenden Augen schwärmern auf den Fragenden richtend.  
 Damit zieht sie das Etui aus der Tasche und öffnet es.  
 Verwundert blickt der junge Mann bald auf die glitzernden Juwelen, bald auf das erschrocken verlegene Mädchen.  
 „Sie wünschen, das Kollier zu verkaufen, mein Fräulein?“  
 „Ja, es gehört mir. Ich habe es nicht gestohlen,“ fügte sie, keine zweifelnde Miene bemerkend, hastig hinzu. „Sie kaufen doch solche Sachen?“  
 „Gewiß, manchmal. Sind dies hier echte Diamanten oder Simili?“  
 „Echte — natürlich. Sie sind sehr wertvoll. Bitte, sagen Sie mir

schnell, ob Sie sie kaufen wollen; sonst gehe ich wo anders hin. Ich habe Eile.“  
 Dem jungen Manne erscheint die ganze Angelegenheit immer verdächtiger.  
 „Bitte, nehmen Sie einen Augenblick Platz, mein Fräulein! Ich werde den Schmuck meinem Chef vorlegen. Wenn die Steine wirklich so wertvoll sind, wie Sie meinen, werden Sie sich ausweisen müssen, wie sie zu denselben gekommen sind.“  
 Felicie hustet nervös.  
 „Gewiß, gewiß — ich werde alles beweisen. Nur bitte, rasch! Und ich möchte das Geld sofort haben!“  
 Kopfschüttelnd verabschiedet der junge Mann mit dem Schmuck im Rucksack.  
 Es dauert eine ziemlich lange Zeit, bis er zurückkehrt. Felicies Ungeduld wächst. Ihre Gedanken teilen sich zwischen dem Bräutigam und der Mutter. Neben Barringtons freudestrahlendem Antlitz tauchen die bleichen, durchsuchten Züge der alten Frau auf, deren zitternde Lippen vorwurfsvoll murmeln: „So achtest du den letzten Wunsch deines verstorbenen Vaters, du ungeratenes Kind du!“  
 „Es ist für dich — für dich, mein Norbert!“ ruft sie laut in ihrer Erregung. Dann blickt sie sich erschrocken um. Wenn jemand sie gehört hätte! Felicie hält den Atem an.  
 Alles still. . . Endlich geht die Tür. Ein älterer schwarzblinder Herr tritt ein, in der Hand das Etui.  
 Felicie will sprechen; doch kein Wort kommt über ihre zitternden Lippen.  
 „Hier,“ sagt der Juwelier kalt, das Etui auf den Tisch stellend. „Solch Zeug kaufen wir nicht.“  
 Felicie ist wie erstarrt.  
 „Was — was? Wie — meinen Sie das?“  
 „Solch Zeug kaufen wir nicht,“ wiederholte der Juwelier mit erhobener Stimme. „Sie jagten meinem Gehilfen, die Steine wären echt?“  
 Seine Augen ruhen durchdringend auf den entsetzten Zügen des jungen Mädchens.  
 „Natürlich. Sie sind das Vermögen meiner verstorbenen Großmutter, der berühmten Tragödin Rachel Simson. Sie müssen ihren Namen kennen, mein Herr — Rachel Simson vom Universal-Theater. . .“  
 „Nein, ich kenne ihn nicht,“ erwidert der Mann in weniger scharfem Ton. „Aber so viel ist gewiß; die Steine in dem Ding hier —“ er macht eine verächtliche Bewegung nach dem Etui hin — „sind nicht einmal gute Simili-Diamanten, sondern nur ganz gewöhnliches Glas.“  
 Felicie wird totbleich. Ihre Worte sind kaum vernehmbar, als sie mit von Tränen erstickter Stimme fragt:  
 „Sind Sie dessen ganz sicher, mein Herr? Der Schmuck bedeutet mein Vermögen!“  
 „Ganz sicher, mein Fräulein. Wenn das Kollier jemals echte Diamanten enthielt, so sind Sie bestohlen worden. Ich kann Ihnen leider keine andere Auskunft geben!“  
 Schweigend steckt Felicie das Etui in die Tasche. Dann verläßt sie gekniften Hauptes, mit müden, schleppenden Schritten den Juwelierladen.

Der kindliche Sinn.

Der tote Jüngling richtete sich auf und fing zu reden an; Jesus aber gab ihm seiner Mutter. So. Luk. 7.

Nicht nach vorherigem Gebet und im Namen Gottes, wie dies in der heiligen Schrift von einigen Propheten und dem Apostel Petrus berichtet wird, sondern mit selbständiger Machtvollkommenheit und aus eigener Kraft rief Christus Tote ins Leben zurück, wovon wir ein Beispiel im heutigen Sonntagsevangelium vernehmen. Jesus rührte nur die Wahre an und rief: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und sofort wurde der tote Körper wieder belebt, die Trauer der vereinten Mutter aufgehoben. Es geschah dies am hellen Tage, in Gegenwart einer großen Volksmenge, so daß der Bericht hiervon, wie ausdrücklich im Evangelium später bemerkt wird, sich gleich im ganzen dortigen Lande verbreitete. Ist es da vernünftig zu zweifeln, daß eine wirkliche Tatsache vorliegt? Und doch geschieht dies heute bezüglich aller über Christus berichteten wunderbaren Ereignisse seitens eines sehr großen Teiles derjenigen, die sich noch immer Christen nennen. Woher kommt das? Weil, wie man gern sagt, die Menschheit mündig geworden ist und deshalb nicht mehr glaubt, daß „Wunder“ je geschehen sind.

Wir wollen nun heute nicht näher begründen, wie doch die Entstehung, die Ausbreitung und der Bestand des Christentums mit seinen dem natürlichen Menschen doch recht entgegenstehenden Forderungen ein fortwährendes Wunder ist; auch nicht näher darauf hinweisen, welche Wunder wir noch immer in der Organisation und den deutlich wahrnehmbaren Tatsachen in der Natur beobachten können, worüber wir schon vorigen Sonntag einiges andeuteten; sondern wir möchten, da heute zugleich das Schutzengelifest ist, ein wenig auf die Frage eingehen, warum die heutige, alles Uebernatürliche leugnende, zerschlagene Zeitströmung einen so großen Umfang angenommen hat.

Eine indirekte Antwort darauf finden wir in den statistischen Nachrichten über die zunehmende Kriminalität der Jugend, die größere Zahl der Ehescheidungen, der Selbstmorde und dergleichen mehr. Daß wir wohl schon längst zur Anarchie gekommen wären, wenn nicht Militarismus und Polizei mit starrer Organisation noch hindernd im Wege ständen, dürfte auch einleuchtend sein. Alles dieses sind Folgen der modernen „Mündigkeit“; die Grundursache aber ist die weit verbreitete Abnahme des kindlichen Sinnes bei der Jugend, woraus notwendig die Aufgabe des gläubigen Sinnes im späteren Alter herborgibt.

Im Evangelium des Schutzengelifestes, das bei uns am heutigen Sonntag mitgefeiert wird, sagt der göttliche Heiland daher mit prophetischer Weisheit: „Wenn ihr euch nicht bekehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr in das Himmelreich nicht eingehen.“ Ein junger Mann so kindlichen Sinnes, wie er zur konsequenten Betätigung christlicher Grundsätze im späteren Leben und somit auch zur Seligkeit notwendig ist, war offenbar der Auserwählte zu Mainz; denn Jesus zeigte für diesen und seine Mutter so viel Sympathie, daß er sich gar nicht erst bitten läßt, sondern monoton fordert den Toten zum Leben zurück, auch ihn nicht unter die Schar der ihm direkt folgenden und dienenden Jünger aufnimmt, sondern ihn zur Stütze seiner alleinlebenden Mutter übergibt.

Die Pflege und Erhaltung eines kindlichen Sinnes bei den heranwachsenden Kindern, auch noch über die Schulzeit hinaus, muß daher eine der vornehmsten Bemühungen aller Eltern sein. Das wird in erster Linie durch vollständige Durchbildung einer liebevollen häuslichen Familiengemeinschaft erreicht werden. Wenn aber Eltern mit ihren schulpflichtigen Kindern lange in den Wirtshäusern sitzen bleiben, sogar manchmal bis spät abends, oder gar jene dabei einschleichen und zu irgend einem Vergnügen geben, so wird bei den Kindern eine Frühreife erzeugt, welche ihnen die kindliche und später natürlich die religiöse Gefinnung raubt, denn die Folge ist das Streben nach Genussucht, Rausch und oft noch schlimmeren Dingen. So ist die Verrohung und

Blässertheit der Jugend, worüber jetzt so oft geklagt wird, entstanden. Sind wirklich Eltern, trotz guten Willens, abgehalten, sich Sonn- und Festtags ihren Kindern zu widmen, so müssen sie dieselben, wenn sie der Schule entwachen, unbedingt in die entsprechenden katholischen Jugendvereine schicken, den jüngeren aber Gesellen beibringen, von deren Wohlstandigkeit sie sich vorher überzeugt haben. Nur so werden die Kinder bewahrt, eine Freude für Gott und ihre Schutzengel, eine Stütze einst für ihre bejagten Eltern werden. A. K.

Zentrum und Vaterlandsverteidigung.

Die sozialdemokratische Presse kennzeichnet die Rede des Abgeordneten Dr. Svobin, um das Zentrum als eine Partei zu bezeichnen, welche für den Militarismus gar alles bewilligt. Gegenüber diesen falschen Darstellungen weisen wir auf die Geschichte und das Programm des Zentrums hin. In den Fragen der Vaterlandsverteidigung (Ausgaben für Meer und Flotte) hat das Zentrum seine prinzipielle Stellungnahme in den Satz gefaßt: „Wir wollen des Vaterlandes volle Wehrkraft, aber auch die Steuerkraft des Volkes und das Budgetrecht des Reichstages nicht geschädigt sehen und können für jene erste nur bewilligen, was mit den beiden letzten sich vereinigen läßt.“ (Wahlaufruf vom September 1884 und Mai 1893.) Dieser Gedanke kehrt in fast allen Wahlaufrufen in dieser oder anderer Form wieder.

Seit seiner Gründung ist sich hier das Zentrum immer treu geblieben. Es hat das Septennat von 1887 abgelehnt, weil die Deckungsfrage nicht gleichzeitig mitgelöst und das Budgetrecht des Reichstages nicht gewahrt wurde; dagegen hat es die verlangte Verhärterung des Gesetzes nach ihrem ganzen Umfange bewilligt nach dem Satze Windthorst's: „Jeden Mann und jeden Groschen!“ Das Zentrum hat die Militärvorlage von 1893 verworfen, weil sich der Kampf um folgende Punkte drehte: Die Umwandlung des Reiches in einen Militärraats, ein stehendes Heereslager bereits in Friedenszeiten, die dauernde Heranziehung des letzten halbwegs wehrfähigen Mannes, die bleibende übermäßige Belastung des notleidenden Nährstandes für den Wehrstand bis zur Erhöhung vor dem Krieg.“ (Wahlaufruf vom Mai 1893.) Sowohl vor der Wahl wie nach der Wahl hat das Zentrum im Jahre 1893 gegen die Militärvorlage gestimmt.

Der Vorlage vom Jahre 1899 (Vermehrung um 15 000 Mann statt der geforderten 22 000) stimmte das Zentrum ebenso zu wie der Vorlage von 1905 (Vermehrung um 10 339 Mann in sechs Jahren, statt wie gefordert, in fünf Jahren), denn diese beiden Vorlagen erbeichteten geringere Opfer, ihre gesetzgeberische Gestaltung war die Staatsrecht des Reichstages, und hierbei handelte es sich um den Ausbau der inneren Organisationslinien. Der Widerstand des Zentrums gegen die „Jahresmilitar“ hat somit vollen Erfolg gehabt. Bei aller Bereitwilligkeit, die Wehrkraft des Vaterlandes zu stärken, hat das Zentrum aber nie vergessen, auch auf Sparsamkeit hinzuwirken und die Militärausgaben zu mildern; schon 1874 forderte sein Führer v. Mollath die Einführung der zweijährigen Dienstzeit; eine „angenehme Verkürzung der Dienstzeit“ verlangte der Wahlaufruf vom Dezember 1876; erst 1893 ist der Versuch mit der Einführung der zweijährigen Dienstzeit für die Justiztruppen gemacht worden, und seit 1905 findet sich diese alte Zentrumsforderung in der Verfassung gesetzlich festgelegt.

Auf dem Gebiete der besseren Behandlung der Soldaten, der besseren Verpflegung (warme Abendkost) und der gerechten Verteilung der Einquartierkosten hat das Zentrum gerade im letzten Jahrzehnt große Fortschritte erzielt, wie namentlich die von ihm zustande gebrachte neue Militärreformprojektion den Kampf gegen die Soldatenmißhandlungen erst führen ließ.

Nur die Opfer des Militärdienstes ist die Zentrumsfraktion stets eingetreten; alle die verschiedenen Militärpensionsgesetze sind mit seiner Zustimmung und unter seiner tätigen Mitwirkung zustande gekommen, besonders das neue große Militärpensionsgesetz von 1906; daß die alten

Veteranen aus dem Kriege von 1870/71 für die Tage der Erwerbsunfähigkeit und des Alters einen jährlichen Ehrenlohn von 120 Mark erhalten, ist auf die Initiative des Zentrums zurückzuführen. Ein großes Verdienst hat sich die Partei ferner um den Ausbau der deutschen Flotte erworben; sämtliche drei Flottengesetze von 1898, 1900 und 1906 sind vom Zentrum teils einstimmig, teils mit großer Mehrheit angenommen worden. Dabei aber ist das Budgetrecht ebenso gewahrt, wie in den Gesetzen bestimmt ist (§ 6), daß die Mehrkosten nicht durch neue indirekte Steuern auf die Gegenstände des Massenkonsums aufgebracht werden dürfen.

Diese Haltung des Zentrums hat demselben auch von seinen Gegnern die Anerkennung eingetragen, daß es wahrhaft „nationale Politik“ (so der Führer der Reichspartei, v. Mardorff) treibe! Die Angriffe der Sozialdemokraten sind also ganz deplaziert; das Zentrum hat in allen diesen Fragen stets die goldene Mittellinie eingehalten. Die Arbeiter wissen sehr gut, daß auch sie dem Frieden die Sicherung ihres Auskommens verdanken.

Politische Rundschau.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Katholiken, denkt an die Wirkungen des Kulturkampfes. In so manchen katholischen Kreisen scheint man schon vergessen zu haben, daß noch vor einem Menschenalter der Kulturkampf mit allen seinen Folgen wütete und daß nur die Einigkeit der deutschen Katholiken ihn überwand. In so manchen Kreisen ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit erloschen; vielleicht lassen nachstehende Zahlen erkennen, wie notwendig diese Zusammengehörigkeit ist. Im Kulturkampfe hatte der Staat alle seine Machtmittel erschöpft. Die Wirkungen der Kulturkampfgesetze aber waren entsetzlich. Im Januar 1881 schloßen in Preußen von 4627 Pfarren und 3812 Hilfsgeistlichen nicht weniger als 1125 Pfarren und 645 Hilfsgeistliche; ganz verwaist waren 601 Pfarren mit 616 000 Seelen; halbverwaist außerdem 581 Pfarren mit 1 501 100 Seelen. Von den Bischöfen waren im Gefängnis oder Exil die Erzbischöfe von Bosen und Köln, die Bischöfe von Münster, Paderborn und Trier, der Weihbischof von Bosen und Gnesen. Dreißig Antes wurden „entsetzt“ ebendieselben bis auf den Bischof von Trier, der während des eingeleiteten Verfahrens farb, der Fürstbischof von Breslau und der Bischof von Limburg. In ihren Residenzen verblieben, aber bis auf die kahlen Wände, wiederholt gefändet, alle anderen Bischöfe in Preußen. Nach und nach wurden alle bischöflichen Anstalten vom Anabenerkennnis bis zum Priesterseminar geschlossen (so wie jetzt in Frankreich). In den ersten vier Monaten des Jahres 1875 hatte man infolge des Kulturkampfes zu Geld und Gefängnisstrafen verurteilt: 241 katholische Geistliche, 136 katholische Redakteure und 210 katholische Bürger. Wie hoch die Strafen sich aufließen, sieht man an folgenden Zahlen: der Erzbischof von Köln hatte 29 500 Taler Geldstrafe erhalten, der Bischof von Trier 30 450 Taler, der Bischof von Münster 7 000 Taler usw. Außerdem saßen in derselben Zeit fast 20 Konfiskationen, 55 Verhaftungen, 74 Hausarresten, 103 Ausweisungen, 55 Auflösungen von Verhaftungen. Alles in vier Monaten! Und weshalb diese Verurteilungen? Mehrere Priester erlitten Strafen, weil sie die Absolution verweigert hatten (zum Beispiel Kaplan Prins in Oelbren einen Monat Gefängnis, weil er einen Bürgermeister nicht absolviert haben sollte). Der Abgeordnete Behrenspennig (nationalliberal) hatte in einer Kulturkampfbildung ausgesprochen: „Auch vor dem Tode werden wir nicht stehen bleiben!“ Die materiellen Opfer des Kulturkampfes waren auch nicht gering. Durch die Vertreibung von Orden allein entstanden in 228 Gemeinden eine Erhöhung der Armen- und Schullasten von rund einer Million Mark pro Jahr; der den Gemeinden und Klöstern entzogene Gewinn war im Jahre 2 700 000 Mark; rund 2 1/2 Millionen hiervon flossen ins Ausland. Das neue Schulaufsichtsgesetz kostete eine Million Mark mehr usw. Man berechnet die jährlichen Mehrausgaben auf

Sedan im Dichtermunde.

Literarische Skizze von Theo Philander.

(Nachdruck verboten.)

Unter all den Großtaten unserer Väter während des Krieges 1870/71 hat keine im Liede einen so begeisterten und volltönigen Widerhall erweckt wie die Schlacht von Sedan mit ihren ruhmreichen Folgen. Das lag nicht allein an der über alles Erwarteten glänzenden Tat selbst, die bekanntlich der greise König Wilhelm I. mit den demütigsten Worten begründete: „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!“ Auch die auf beiden Seiten des Rheines lebende Hoffnung, daß mit diesem Ereignis dem blutigen Ringen ein Ziel gesetzt sei und der holde Friede nun wieder seinen Einzug halten werde, trug zur Verherrlichung der Sedantatsachen bei. Das erste Gefühl, das uns damals beim Eintreffen der Sieghunde (Sonntag, 3. September) besetzte, klang wohl am reinsten und vollsten aus C. Geibels gleichsam mit allen Klängen lautendem Hymnus:

Nun laßt die Welt den  
Sohn zum Turm  
Durchs Land frohlocken  
In Jubelsturm!  
Des Stammeslohn  
Gedacht hat an —  
Der Herr hat Großes  
An uns getan:  
Ehre sei Gott in der Höhe!

In dankenden, teilweise biblischen Bildern rühmt der begeisterte Dichter dann die Ruhmesstat, die Gott der Herr durch unser todesmutiges Heer uns zum Heile vollbringen ließ:

Drei Tage brüllte  
Die Völkerschlacht;  
Ihr Mordhauch hüllte  
Die Sonne in Nacht;  
Drei Tage rauschte  
Der Wärfel Fall,  
Und bangend lauschte  
Der Erdenball —  
Fürchtbar dräute der Erdfeind.

Da sah die Woge  
Des Weltgerichts  
Am dritten Tage  
Der Herr des Lichts  
Und warf den Drossen  
Zum all'ind'gen Stuhl  
Mit Donnerkrachen  
Hinab zum Wühl —  
Ehre sei Gott in der Höhe!

Das waren die ersten Empfindungen; Lob und Dank gegen den obersten Schicksalsherr! Daneben aber wuchsen sich noch andere Gefühle geltend. Vor allem der Eindruck des Ueberraisenden, des schier Unglaublichen des großen Ereignisses. Auf eine entscheidende höchst wahrscheinlich siegreiche Schlacht war man ja gefaßt. Aber an eine vernichtende Niederlage der ganzen französischen Armee, der einzigen, die damals noch im Felde stand, hatte niemand gedacht, am allerwenigsten aber an eine Kapitulation und Gefangennahme derselben. Geradezu konsternierend, bezaubernd aber wirkte die anfangs ungläublich klingende Kunde von Napoleons Gefangennahme! Sollte man doch selbst draußen bei unseren Heerführern nicht die leiseste Ahnung von der Gegenwart des Kaisers inmitten dieser Armee, und nun war das Ungeheure, Ungeahnte, zur Tat, zur Wahrheit geworden! Da sang der fromme R. Gerold:

Wie Märchen Kling's und doch im Jubelton,  
Durch alle Straßen wälzt sich's freudebräutend:  
Sie haben ihn, den Schein Napoleon,  
Sie haben ihn und seine achtzigtausend!  
Die Kinder rufen's in den Gassen aus,  
Den Männern rollen Tränen von den Wangen,  
In Pflegen läßt sich festlich Haus um Haus,  
Viktoria! Der Kaiser ist gefangen!

Man begann Vergleiche mit früheren Ruhmesstaten unseres Heeres zu ziehen und kam zu dem Schluß: Trotz Leipzig und Waterloo — ein Sedan überstrahlt sie alle, alle! Darum sang D. v. Medwig in seinem „Liede vom neuen deutschen Reich“:

Napoleon gefangen! Schwerts nicht in  
Unhöflich Klagen noch in alle Gassen?  
Nach ihm kein Herz in dem die Wölfe fassen,  
Vor seiner Flucht kein Mann im Felde,  
O was ist Schicksal, was ist Welt?  
Was mag das Herz erst zu ihm kommen lassen,  
Den Weltkrieger allen immer dieht'ge Nation,  
Was hat's ein Schwert in sich dem Haus erlöset,  
Nach hat's ein Schwert die Wölfe fassen?  
Trotz auf dem Katholiken schon die Köpfe wehr,  
Da wertet's keiner mehr. Jetzt ist's noch gar  
Der Bürgermeister kühnend vom Throne  
Des Königs Reich, trau' ihnen? er eine Fährte  
Da heil'ger Gott, was das ein Jubel war!

Ferner erwog man, worin der Vorzug dieses Ereignisses vor den ähnlichen zu unserer Väter Zeiten lag, und Gerold traf wiederum den Nagel auf den Kopf, wenn er meinte:

Viktoria! So wuchtig lag die Frucht  
Vorkriegs Sieges noch nie in deutschen Händen,  
Selt Hermann in der Teutoburger Schlacht  
Roms Heer zerstückelte zwischen Felsenwänden.  
Nicht Vespasjan's nicht, nicht Trajan's Fortan,  
Wo deutscher Kraft ihr letztes Ziel gelang:  
Dort hat es halb Europa mitgelan,  
Bei Sedan haben wir's allein gewonnen!

Anderer Dichter wieder zog das heilige Ringen um Sedan in den Kreis ihrer poetischen Betrachtungen und wies prophetisch auf die weiteren Folgen des Sieges hin, als deren herrlichste ihnen bereits die Errichtung des neuen Kaiserreiches vorkam, z. B.:

Dort war's, wo das Geschick erfüllte  
Sich dem, der längst der Völker König;  
Dort war's, wo hinter sich verhallte  
Des fränkischen Ruhmes eiter Trug;  
Dort war's, wo Gott sie gnädig lenkte  
Die mörderische Kaiserkrone;  
Dort war's, wo er zur Erde senkte  
Die Saat, die herrlich Frucht gebracht!

Sedan, die Wiege des deutschen Kaiserreiches! Aber bei allem Ernst, der die Sedanpoesie durchwehte, war auch der treu-biedere Humor bald zur Stelle, nicht als Iosler

sechs Millionen Mark. Die Katholiken aber hatten noch besondere Ausgaben und Ertragsverluste zu leisten, wie Straf-gelder und Prekosen, Errichtung neuer Gotteshäuser, Anschaffung neuer Paramente, erhöhte Ausgaben für wandernde Seelforger und die Ausgaben für die „Sperrliga“ (Geistliche, denen der Staat das Gehalt sperrte); dies sind insgesamt 2 300 000 Mark. Der Kulturkampf schädigte also nicht nur das moralische Volkswohl, sondern auch das Nationalvermögen um jährlich 8 300 000 Mark. In der Stadt Münster allein sind infolge des Kulturkampfes die Einnahmen um über eine Million Mark geringer geworden.

**Die Mauerungen der Sozialdemokratie.** Die Sozialdemokratie stellt ihre Lehre stets als das Endergebnis der Wissenschaft hin und betont stets, daß nur sie die volle Wahrheit habe. Demgegenüber kann nicht oft genug hervorgehoben werden, daß keine Partei sich in kurzer Zeit so oft manierte. Das Programm von 1891 unterscheidet sich von dem von 1875 dadurch, daß es die Empfehlung der Kassenlosen Produktivgenossenschaften nicht mehr hat und das „ehrerne Lohngebot“, das Liebknecht schon 1875 als falsch ansah, über Bord warf. Seit 1891 aber ist in den Reihen der Sozialdemokratie selbst wiederholt das gesamte Programm als sehr reformbedürftig bezeichnet worden (von Bernstein und den Revisionisten). 1894 und 1895 ist versucht worden, ein Agrarprogramm aufzustellen, aber die Versuche sind sämtlich mißlungen. Heute gibt es keinen einzigen sozialdemokratischen Grundsatze mehr, der nicht von angehenden Sozialdemokraten selbst bestritten würde. Wie wollen nur einige der auffallendsten Irrtümer hier zusammenstellen: a) die Auffassungstheorie ist falsch; der „Untergang des Kleinbetriebes“ vollzieht sich nicht mit „Naturwendigkeit“, sondern in der Landwirtschaft haben wir im Gegenteil eine Vermehrung desselben, wie es die Betriebsstatistik von 1882 und 1895 zeigt:

**Landwirtschaftlich: Betriebe:**

unter 2ha	2-5 ha	5-20 ha	20-50 ha	50-100 ha	100-500 ha	500-1000 ha	über 1000 ha
1882: 58,0%	18,6%	17,6%	4,5%	0,8%	0,4%	0,1%	0,1%
1895: 58,2%	18,3%	18,0%	4,3%	0,7%	0,4%	0,1%	0,1%

In der Gewerbestatistik zeigt sich, daß die Mittelbetriebe zwischen den beiden genannten Jahren um 69,72 Prozent und die Großbetriebe um 90 Prozent zugenommen haben; b) die Theorie der industriellen Reservearmee ist falsch; wir haben gerade jetzt einen erheblichen Mangel an Industriearbeitern, daher auch der große Zustrom fremder, auswärtiger Arbeiter; c) die Kriestheorie ist unrichtig, wie die Erfahrung zeigt; gewiß kommt auch im Wirtschaftsleben auf einen Höhepunkt eine Abwärtsbewegung; aber das bringt jede Produktionsweise mit sich; d) die Aufhebung des Privateigentums widerspricht der menschlichen Natur. Über 17 Millionen Deutsche sind Miteigentümer von Produktionsmitteln und nahezu 60 Millionen Deutsche besitzen Privateigentum überhaupt, und keiner derselben — außer den katholischen Erbsknechten — entäußert sich freiwillig desselben; e) die Verelendungstheorie ist falsch. Die breiten Massen befinden sich in aufsteigender Entwicklung, wie die Einkommensstatistik zeigt; das Durchschnittseinkommen nimmt stetig zu; f) die gesellschaftliche Regelung der Produktion setzt die gesellschaftliche Regelung der Konsumtion voraus; es würde so für jeden Menschen ein genau bestimmtes Maß von Genüssen in Rechnung gestellt. Die freie Berufswahl hört ebenso auf, wie die Wahl des Gemüses. Der gleiche Lohn — Geld gibt es nicht — kennet jeden Fortschritt und zerstört die Initiative; g) die Familieninheit wird zerrissen und aufgegeben und damit die Urquellen des Staates und der Gesellschaft zerstört; h) noch nie hat die Sozialdemokratie ihren Zukunftsstaat geschildert, und jede Schilderung einer Einzelperson als sie nicht verpflichtend abgelehnt. Wir sollen also unser heutiges Haus ablehnen, ohne zu wissen, wohin es geht.

Spottgedichte, der schadenfroh aus fremdem Unglück wohlfeiles Kapital schlägt. Das ist nicht nur unchristlich, es ist auch unedelmütig! Nein, jener Humor, der auch in den ernstesten Tagen ein Lächeln auf das Antlitz zaubert und zur Erheiterung des Trüben beiträgt. Wer möchte hier nicht an Gerolds „Des deutschen Knaben Tischgebet“:

Das war einmal ein Jubeltag!  
Bei Sedan fiel der große Kaiser;  
Der Kaiser war ins Garn gegangen,  
Der Kaiser und sein Heer gefangen,  
Und schließlich lag die Kaiserkrone  
Am Trakt nach Süd und Nord und Ost.

Überall auf Straßen und Plätzen froher Saug, an dem sich jung und alt beteiligte:

Und einer von den kleinsten Jungen,  
Der hat am lautesten mitgesungen:  
Die bunten Mähe auf dem Ohr,  
Die Höslein flott im Stiefelrohr,  
Nuschelt er wacker mit im Chor,  
Anteiligt sich den Morgenlang  
An jedem Schrei und jedem Sang;  
So wichtig nahm's der kleine Licht,  
Was ging's ihm an im entscheidenden nicht,  
Was so mit Leib und Seele dabei,  
Als ob er selbst die Rheinwacht sei!

Darüber verwarf er den Glockenschlag und kam zum Mittagessen zu spät. Vom Vater ermahnt, erst zu beten, ehe er zum Köffel greife, spricht er nun die klassischen Gebetsworte:

Lieber Gott, magst ruhig sein,  
Reiß nicht und trenn die Waack am Rhein.  
Amen!

Welch tiefer Sinn liegt doch in diesem prächtigen Zeugnis kindlicher Zerknirschtheit! Ein Volk, das sich seiner Kraft bewußt ist, darf allezeit auf des Höchsten Beistand rechnen: dem Tapferen hilft Gott! Und der Sedansieg war ein Gottesgericht:

Ein Notsurteil ist's, ein Weltgericht.  
Wie kein in der Geschichte Buch geschrieben,  
Die Lüge blüht sich, doch besteht sie nicht.  
Gott blüht herein — die Waack muß zerliche.  
Der Bharat begrub im roten Meer,  
Rebusanagar zwang den Taub zu essen,  
Der Sanherib zerbrach mitamt dem Meer,  
It wieder einmal zu Gericht geseffen!

So klingen unsere Sedansieder psalmenartig aus und reihen sich dem Wertvollsten an, was unsere Kriegspoesie überhaupt hervorgebracht hat.

**Die Brüsseler Zuckerkonvention.** Das Verhalten Englands stellt die Vorteile der 1902 abgeschlossenen Zuckerkonvention in Frage; der Zusatz, dem nun einzelne Staaten zustimmen, hebt die Nachteile des englischen Verhältnisses nicht auf. Die drei wichtigsten Bestimmungen der Konvention waren: 1. Das Verbot der Gewährung direkter oder indirekter Prämien, 2. die Begrenzung des zulässigen Schutzzolles auf den minimalen Betrag von 4 Mk. 40 Pf. pro Doppelzentner und 4 Mk. 80 Pf. für Raffinade, 3. die Verpflichtung der Vertragsstaaten, auf Prämienzucker entsprechend höhere Straßzölle zu legen oder dessen Einfuhr ganz zu verbieten. Nachdem nun England gekündigt hat, sind für die anderen Vertragsstaaten die Verhältnisse sehr kompliziert. An eine Wiedereinführung der Zuckerpremie ist nicht zu denken; wenn nur England austritt, verlieren aber die anderen Mächte den dortigen Markt und Rußland und Argentinien, die der Brüsseler Konvention nicht beitreten, erobern ihn. England aber die Einfuhr von Prämienzucker zu gestatten, kann man anderen Mächten nicht zumuten. Die „Deutsche Agrar. Korresp.“ schlägt nun folgende vor: Abschluß einer Konvention ohne England und Beschränkung derselben auf folgende zwei Punkte: a) Die Vertragsstaaten verpflichten sich, keine Prämien einzuführen, so lange das bestehende Prämienystem anderer Länder nicht erhöht wird, oder deren Zuckerausfuhr nicht in bedrohlichem Maße über den gegenwärtigen Mengenbetrag hinauswächst; b) die Vertragsstaaten verpflichten sich, den inländischen Verbrauch durch angemessene (nach bestimmter Formel zu vereinbarende) Senkung der Konsumsteuer zu fördern. Eine solche Konvention würde die Nachteile der bestehenden Lage in folgenden Punkten abschwächen können: 1. Die Gefahr von Wiedereinführung von Prämien in unseren Hauptkonkurrenzländern (Frankreich, Oesterreich-Ungarn) wäre praktisch beschränkt, ohne den gleichzeitigen Nachteil, daß andere Länder und Zuckerkolonien zur Erhöhung ihrer Prämien direkt angereizt würden. 2. Die freie Hand bei einer den Konventionsländern nachteiligen Zunahme des Prämienzuckers im englischen Markte würde die Bedeutung der Erportfrage mehr und mehr abschwächen. Wir sehen auch die bedeutendste Förderung in der Hebung des Inlandskonsums; die Herabsetzung der Zuckerteuer auf 10 Pf. von 14 Pf. würde hierzu sehr viel beitragen.

**Die Gehaltszahlungen der Beamten** sollten in anderer Weise erfolgen; das Reich und Preußen brauchen allein im Jahre 900 Millionen Mark an Gehältern, also im Vierteljahr 225 Millionen Mark. Wenn diese Summen auf den Quartalszinsen aus der Reichsbank abfließen, so entsteht eine Spannung und der Diskont geht in die Höhe. Vielleicht kann man Gehälter von einer gewissen Summe ab in Schecks bezahlen. Die gesetzliche Regelung der Depositionsgelder ist geboten. Die Berliner Großbanken hatten 1906 allein 1 200 Millionen Mark Depositionsgelder, 1907 ist die Summe noch erheblich gewachsen, indem viele Sparfahneinleger zu den Banken gehen. Wachsen die Depositionsgelder, so wächst aber auch die Sorge um ihre Verzinsung. Heute zahlen die größten Banken für täglich fließendes Geld 3 1/2 Prozent. Die wollen verdient sein. Das Diskontieren von Wechseln bringt jetzt „nur“ noch 4 1/2 Prozent, würde also allein knapp Zinsen und Verwaltungsaufwände decken. Das Lombardgeschäft dagegen wirkt 6 1/2 Prozent ab, damit löst sich eher behaglich auskommen. Ist hört man, es sei ungerade, daß die Banken von Stunden, mit denen sie in Kontokorrentverkehr stehen, 3 Prozent Zinsen mehr verlangen, als sie ihnen selbst geben. Ist der Vorwurf berechtigt? Nicht ganz. Wenn der Kunde Geld von der Bank braucht, ist er gewöhnlich in einer anderen Situation, als die Bank, die sein Geld als Einlage nimmt; und eine Aktiengesellschaft wird sich freiwillig niemals mit dem kleinsten Nutzen begnügen. Aber diese Gelder fördern oft die blinde Spekulation (zum Beispiel Marienburger Privatbank). Manche Banken treffen wohl Siderung für Depositionen, aber nicht alle. Der Reichstag muß sich überlegen, ob er nicht die schon 1896 geforderte Siderung durchführen soll, zum Beispiel, daß zwei Drittel der Depositionen in bar hinterlegt werden müssen. Es entsteht dann ein niedrigerer Zins für Gläubiger, aber erhöhte Sicherheit und Ermöglichung des Bankdiskonts, da der Goldvorrat groß ist. Die Ansprüche der Reichskasse müssen ermäßigt werden. Weniger Schulden, mehr Sparausbeute, weniger Schabauweigungen sind das Heilmittel. Die Schaffung eines Betriebsfonds für das Reich ist unentbehrlich geworden. Die Erhöhung der steuerfreien Notengrenze kann auch helfen. Früher konnten 250 Millionen Mark steuerfreie Noten ohne Vorbedingung ausgegeben werden; von den übrigen Noten waren 5 Prozent Steuer an das Reich zu zahlen, um bei größerem Bedarf den Diskont erhöhen zu müssen. Jetzt ist diese Summe auf 172,8 Millionen erhöht worden; eine große Wirkung hat diese Maßnahme nicht gehabt, weil die Reichsbank statt den Diskont zu erhöhen, den Steuerbetrag aus der eigenen Kasse bezahlte, aber die Notengrenze bleibt ein Warnungssignal für die Geschäftswelt.

**Österreich-Ungarn.**

**Die Umwandlung der einst katholischen Volkspartei Ungarns in eine christlich-soziale Volkspartei** wäre nur die Nachahmung des gleichen Vorganges in Oesterreich. Das rein konservative Prinzip genügt nicht mehr, weder bei uns noch in Ungarn. In Ungarn noch weniger, wo dem konservativen Prinzip schon durch die starke Betonung der magyarischen Nationalstaatsidee angesichts der historischen Zusammengehörigkeit beider Reichshälften zu einer Gesamtmonarchie unter der angekommenen einheitlichen Dynastie ein gewisser Eintrag geschieht. Nur den sozialen Parteien gehört die Zukunft auch in Ungarn. Nur soziale Reform wird die Bevölkerung befriedigen. Diese ist müde der nationalen Schlagworte, erschläft durch diese, da dieselben ihnen wohl nationale Kämpfe, höchstens Befriedigung nationaler Eitelkeit, aber kein Brot bringen können. Aber die wirtschaftliche Depression schreit auch in Ungarn nach Brot, nicht nach nationalen Staatsrechtskämpfen. Weil aber die soziale Reform nicht bloß Lösung der sozialen Fragenfrage sein darf, sondern einen festen Bestand und dauernde Erfolge nur auf christlichem Boden erhalten kann, so ist die christlich-soziale Politik auch in Ungarn die einzig noch zielführende konservative Politik. Durch sie wird von den sozialen Reformen abgesehen, auch der nationale

Kampf gemildert, die Auseinandersetzung mit Oesterreich erleichtert und dem Lande Ungarn eine gedeihliche Entwicklung gesichert werden. Man hat diese christlich-soziale Bewegung schon verdächtigt und wird sie noch mehr verdächtigen als eine Bewegung für den Merikalismus und als eine von Oesterreich importierte Ware. Kann denn von Oesterreich etwas Gutes kommen? fragt der chauvinistische Magyarismus, und der Popanz „Merikalismus“ schreit noch immer genug politische Rindsköpfe und Schwachmätler. Aber gerade die christlich-soziale Bewegung vermeidet sogar den Schein des Merikalismus und das allgemeine Wahlrecht, das sie zuerst erstrebt, ist nicht ein österreichischer Importartikel, sondern er ist Hauptprogramm der Koalitionsregierung. Also darf ihn wohl auch die Volkspartei, die christlich-soziale Volkspartei, an die Spitze stellen. Freilich, die Koalitionsregierung will zuerst die Verfassungsgarantien erobern und dann das allgemeine Wahlrecht — durchfallen lassen. Aber die christlich-soziale Bewegung möge da nicht ruhen und „Erst das allgemeine Wahlrecht heraus!“ rufen. Nur aus ihm erblickt ja auch einer christlich-sozialen Partei die Hoffnung auf Gewicht, Stärke, Einfluß und endlichen Sieg.

**Aus der christlichen Kirche.**

**k Besuchsziffer des Würzburger Katholikentages.** Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß bei der Verlegung des diesjährigen Katholikentages nach Würzburg die Auf-fassung obwalte, man werde es in diesem Jahre mit einem etwas schwächeren Besuche zu tun haben. Es ist schon in den früheren Briefen die Vermutung ausgesprochen worden, daß diese Annahme heute keine Berechtigung mehr habe. In Essen waren 4979 Mitgliedsarten gelöst worden, in Straßburg 2287, in Köln bei der Jubelversammlung 4084, diesmal waren bereits am Dienstagabend 4867 Karten gelöst worden, darunter 2727 der ständigen Mitglieder. Aus dieser großen Zahl der ständigen Mitglieder ergibt sich, daß heute die Unannehmlichkeiten, die mit der Unsicherheit über die Finanzabgarung für das Finanzkomitee der einzelnen Tage vorher verbunden war, gänzlich beseitigt sind.

**k „Toleranz.“** In Schwiebus hat, wie der „Germania“ von dort berichtet wird, am vorigen Sonntag, den 25. d. M., der Pastor Wilsem von der evangelischen Stadtgemeinde einen katholischen Beerdigt, der sich jahrelang absichtlich dem kirchlichen Leben ferngehalten hat. Derselbe Herr hat vor einigen Monaten einem noch nicht schulpflichtigen evangelischen Kinde die kirchliche Beerdigung verweigert, weil das Kind — die katholische Spielschule besuchte! Derselbe Herr ist es auch, der in Evangelischer Bundesversammlung über Marienverehrung spricht und sich öffentlich nachweisen lassen muß, daß er von Marienanbetung gesprochen hat.

**k 6. allgemeiner österreichischer Katholikentag.** Die Vorarbeiten für den in der Zeit vom 16. bis 19. November dieses Jahres in Wien stattfindenden sechsten allgemeinen österreichischen Katholikentag gehen ihrem Abschluß entgegen. Mit 1. September wird die Kartenausgabe erfolgen. Nachstehend bieten wir die Zusammenstellung der Redner und Referenten des sechsten Katholikentages. I. Referate: 1. „Presse“, Referent: Chefredakteur Karl Schwedler-Graz. „Kampfbroschüre“, Referent: Abgeordneter Adolf Anderle-Wien. 2. „Abfallsbewegung“, Referent: Chefredakteur Joseph Böhr-Barnsdorf. 3. „Hoch- und Mittelschule“, Referent: Abgeordneter Universitätsprofessor Dr. Michael Mayr-Innsbruck. „Briefmangel“, Referent: Abgeordneter Dr. Cyril Stojan-Dragovic. 4. „Katholische Frauenorganisation“, Referent: Abgeordn. Direktor August Kemetter-Wien. 5. „Der antichristliche Einfluß auf das Familienleben und die gesellschaftliche Ordnung“, Referent: Abgeordneter Moriz Gruban-Ulmüh. 6. „Die bäuerliche Organisation“, Referent: Abgeordneter Franz Schoosleitner-Zalgau-Salzburg. 7. „Arbeiterfrage“, Referent: Abgeordneter Dr. Karl Dreier-Dornbirn. „Zur Organisation des Gewerbestandes“, Referent: Abgeordneter Franz Lofer-Regenz und Mar. Pfarrer Wilh. Mißle-Wien. II. Festreden: 1. „Bedeutung des Christentums für die soziale Frage“, Fürstbischof Dr. Celestin Endrici-Trient. 2. „Katholischer Glaube und freie Forschung“, Universitätsprofessor Dr. Karl Gilgenreiner-Wrag. 3. Die historische Bedeutung des katholischen Glaubens für die Länder unter Habsburgs Szepter“, Rektor Karl Andlauer-Salzburg. 4. „Die katholische Pölsland der Völker Oesterreichs“, Landeshauptmann Adolf Homberg-Dornbirn. 5. „Die Religion im öffentlichen Leben“, Abgeordneter Dr. Ivan Zusterzie-Laibach.

**k Rom, 30. August 1907.** Wie die „Difesa“ berichtet, wird zum Jubelfeste des Papstes Anfang des nächsten Jahres ein gewaltiger Pilgerzug aus Südamerika entfallen. Auch das apostolische Vikariat von Hongkong (China) entsendet einen Pilgerzug. — Mehrere Blätter bringen die ganz unwahrscheinlich klingende Nachricht, der Papst plane eine ziemlich weitgehende Reform der Diözesen in Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland, Rußland und Brasilien. Jede Diözese solle fortan höchstens 12 000 Diözesanen aufweisen.

**k Die italienischen Sozialisten, Volkspöbel** erster Güte, treiben den Schwindel mit den angeblichen Klosterandalen immer noch weiter. Auch in sozialistische und liberale Organe Deutschlands geht dieser Unfug über. Um so drastischer ist die Konstatierung, die der durchaus antikerikale römische Korrespondent der „Augsburger Abendzeitung“ macht. Er verzeichnet das Ergebnis der behördlichen Untersuchungen in Barozze, wo einige beklagenswerte Tatsachen (übrigens hygienischer Natur) entdeckt wurden — „aber alles, was der Zögling Besson in seinem Tagebuch von der schwarzen Messe und unzüchtigen Zusammenkünften von Priestern und Nonnen aufgezeichnet hatte, sind freche Lügen des jungen Menschen. Auf Grund dieser gerichtlichen Feststellungen hat der Minister des Innern die Strafverfügung des Interpräkten von Savona verfügt, weil das überreichte, kopierte Vorgehen dieses Beamten den Anklagen des Knaben Besson erst Gewicht gegeben hat.“ — Die „frechen Lügen“ des jungen Besson liegen der sozialistischen Hebe gegen die Geistlichkeit, dem ganzen antikerikalen Gemüß zugrunde. Ein in Grund und Boden verdorrter Burke, der die größten Schändlich-



keiten aushebt, ist die Vertrauensperson der antikerikalen Sozialisten. Sie sind einander würdig!

### Aus der Frauenwelt.

**Von fürstlichen Toilettengeheimnissen.** Königin Wilhelmina von Holland ist eine leidenschaftliche Freundin des kölnischen Wassers, das überhaupt in den vornehmen Frauenkreisen Hollands besonders bevorzugt wird. Sie pflegt das Wasser ihrer Morgendouche regelmäßig mit kölnischem Wasser zu parfümieren, dessen Reinheit sie, wie erzählt wird, vorher selbst über der Lampe prüft. Königin Wilhelmina ist übrigens die glückliche Besitzerin eines besonders lieblichen und zarten Teints, und sie schreibt diesen Vorzug selbst der spartanischen Lebensweise und dem reichlichen Aufenthalt in frischer Luft zu, den sie in ihrer Kindheit genoss. Auf ihrem Ankleidetische findet sich kein anderes Parfüm, als Rosenwasser, und nur dies, mit etwas Glycerin gemischt, verwendet sie zur Erhaltung ihrer guten Gesichtsfarbe. Diese gut verbürgte Tatsache hindert übrigens nicht, daß in den Hoffreisen das Gerücht umgeht, die Königin gebrauche eine ganze Batterie Pariser Schönheitswasser zur Pflege ihrer Haut. Noch enthaltenreicher im Punkte der Parfüme ist die Königin von Spanien. Sie glaubt nicht an den Nutzen der Verwendung von Parfümen zur Verschönerung der Hautfarbe und begnügt sich gleichfalls mit sparsamer Verwendung von kölnischem Wasser. Ein Verwandter der damaligen Prinzessin Ena bezeichnet daher ihren Toilettentisch als recht uninteressant, da von den tausend Geheimnissen und Niedlichkeiten, die sonst den Ankleidetisch einer Dame zu zieren pflegen, nichts zu entdecken war. Ganz anders steht es um die Jarin, die eine raffinierte Toilettenkünstlerin ist und, wie es heißt, jährlich 80 000 Mark allein bei einem großen Pariser Parfümeriebau zu bezahlen hat. Ihr Ankleidetisch ist aus massivem Silber mit Füßen aus Malachit, und der Inhalt der ihn schmückenden zahlreichen Flaschen, die oft mit kostbaren Juwelen geschmückt sind, stellt ein kleines Vermögen dar. Ihr Lieblingsparfüm aber ist Veilchen, und im Frühjahr kann man Hunderte von Frauen und Mädchen in der berühmten französischen Parfümstadt Grasse die Blumen pflücken sehen, aus denen das Parfüm der Jarin hergestellt wird. Das fertige Erzeugnis wird dann Flasche für Flasche von Chemikern der St. Petersburger Akademie nachgeprüft, bevor es für die Jarin auf Vorrat gelegt wird. Findet sich auch nur die geringste Fälschung, so ist der Vertrag der Jarin mit der Fabrik ohne weiteres hinfällig. Die Seife der Jarin wird von einer anderen Pariser Firma hergestellt und zwar nach einem Rezept, das geheim gehalten werden muß und für keinen anderen Kunden verwandt werden darf. Auch die deutsche Kaiserin gebraucht eine eigene Seife, die sie für die Hautpflege für wohltätig hält.

### Vermischtes.

**v Wallfahrt nach Lourdes.** Im Oktober dieses Jahres findet eine Wallfahrt nach Lourdes unter geistlicher Führung von Mönchen aus statt. Die Reise geht über Paris, wo ein Aufenthalt von 6 Tagen vorgesehen ist, ferner über Bordeaux, Bayonne, auch wird dem Weltknecht Blarri ein Besuch abgestattet werden. Die Zahl der Teilnehmer ist beschränkt. Nähere Auskunft darüber, sowie Prospekte sind gegen Einsendung einer 10-Pfg.-Marke zu beziehen durch die „Schriftleitung für Lourdes-Fahrten“, München, Dachauer Straße 4.

**v Der September hat seinen Anfang genommen.** Der Monat der Tag- und Nachtgleiche ist gekommen, der Sommer ist im Scheiden. Köstlich färben sich bald die Blätter, die Singvögel verlassen uns bald und der Herbst klopf an die Tür. Das Kleid der Mutter Natur wird ein anderes, bunteres. Das letzte Obst geht seiner Reife entgegen, Herbstspinner ziehen ihre Fäden und das Licht kämpft seinen alten Kampf mit der Dunkelheit: das ist der September. Der Name September ist lateinischer Herkunft und bezeichnet den siebenten Monat des Jahres. Herbstmond oder Scheidung, d. i. die Zeit des Sommerabschneidens, haben unsere Vorfahren den September genannt. Einen poetischeren Namen haben sie auch kaum schwerlich finden können. Alle Lieblichkeit, die der September uns bringt, klingt und singt in diesem Worte. Denn man kann behaupten, daß ausnahmslos der September einem jeden, ob er nun jung oder alt, ein angenehmer, lieber Monat ist. Eine feierliche, friedliche Schönheit liegt über den September gebreitet. Wie ein wehmütiges Geheimnis schweigt es im Dämmergrau der immer länger werdenden Abende. Und doch erfüllt uns der Septembertag mit einer hohen,

köstlichen Ruhe, mit einem sanften Gefühl des Friedens, wie es kaum ein anderer Monat in unserer Brust zu erwecken vermag. Weiße Früchte grünen uns, wenn ein erster Herbstwind raschelnd durchs Laub fährt. Noch einmal zeigt sich die Natur in ihrer ganzen verschiedenartigen Pracht. Und weiche Stimmungen werden in uns wach:

Nun will der Sommer scheiden gehen,  
Nun naht die letzte schöne Zeit.  
Die ersten rauhen Winde wehen,  
Und Stoppelfelder, weit und breit.  
Ein Abschied gilt's dem holden Traume  
Von Venestagen früh und spät.  
Schon welkt das erste Blatt am Baume:  
Der Herbst raucht an — der Sommer geht.

**v Die Tageslänge nimmt im September recht erheblich ab.** Im August betrug die Abnahme der Tagesdauer 1 Stunde 50 Minuten, im September beträgt sie 1 Stunde 56 Minuten, denn während die Sonne am 1. Sept. 5 Uhr 10 Min. auf- und 6 Uhr 49 Min. untergeht, geht sie am 30. Sept. erst 5 Uhr 59 Min. auf und schon 5 Uhr 41 Minuten unter. Währte die Tageslänge am 1. September noch 13 Stunden 35 Minuten, so währt sie am letzten September nur noch 11 Stunden 39 Minuten. Am 24. September 6 Uhr morgens tritt unser Tagesgestirn aus dem Zeichen der Jungfrau in das der Waage. Es gelangt wieder zum Äquator und macht zum zweiten Male im Jahre Tag und Nacht in ihrer Dauer gleich, mit anderen Worten, der Herbst nimmt in unseren Breiten seinen Anfang, der Sommer ist vorüber.

**v Originalepisoden aus den Kriegsjahren 1870/71,** die noch nicht bekannt sind, läßt sich der Pariser „Gaulois“ von Militärs jener Zeit berichten. Dramatisch ist u. a. eine Szene, die General Bonnal schildert. 20 Offiziere des 48. Infanterieregiments, die der vernichtenden Niederlage von Fröschweiler entronnen waren, fanden sich in der Nacht vom 2. auf 3. September in Sedan ein. Sie begruben dort in einer von Pionieren aufgeworfenen, 1,50 Meter tiefen Grube die Regimentsfahne. Ein Sarg schloß die Fahne ein, die bessere Tage, als die von Fröschweiler gesehen: Hohenlinden, Auerstadt, Esmühl, Wagram, Jassy und Bommarjund. Der Oberst rief der Fahne ins Grab nach: „Arme und liebe Fahne, mit Tränen in den Augen bestatten wir dich, damit du nicht einen Siegestempel in Berlin zu schmücken brauchst.“ Unter einem Apfelbaum von besonderer Größe befand sich das Grab. Im Laufe des April 1871, als Sedan noch durch deutsche Truppen, darunter auch Bayern, besetzt war, kam der französische Leutnant Schneider, der an dem Begräbnis teilgenommen hatte, als Arbeiter verkleidet in die Stadt, grub die Fahne heraus, die noch intakt war, und trug sie unter den Kleidern versteckt nach Bouillon auf belgisches Gebiet. Im Laufe des Mai wurde sie dem Präsidenten der Republik, Thiers, zugeführt, und heute schmückt sie mit anderen Zeugen der Vergangenheit den Invalidendom in Paris.

**v In der Hitze des Gefechtes.** Die englische Gardebatterie und die 21. Ulanen gerieten in der Nähe von Sangerford am Sonnabend nachmittags während einer Manöverübung so in Eifer, daß es tatsächlich zu einem ersten Zusammenstoß kam. Es wurden ungefähr 20 Mann verwundet und ein Mann erlag seinen Verletzungen. Ein Unteroffizier der Garde dürfte ebenfalls sterben.

**v Eine gefährliche Jagd auf einen Walfisch.** Der norwegische Walfischdampfer „Diamon“ wurde von dem englischen Dampfer „Salvia“ vor Harøe in sinkendem Zustande gefunden. Die „Salvia“ brachte die Besatzung der „Diamon“ nach Grimby. Das norwegische Schiff hatte einen großen Walfisch erbeutet und harpuniert, als das Tier zum Angriff auf den Dampfer überging und diesem mit einem Schläge des Schwanzes die Seite vollständig einhieb.

### Aus der Zeit, für die Zeit.

(Katholik verboten.)

Statt geht's nun in den Herbst hinein  
Und matt r wärmt der Sonnenschein,  
Die Blätter welken langsam schon  
Und flüster Sturmeswolken drohn.  
Gibt auch sich still die Politik  
Im gegenwärtigen Augenblick.  
So tritt dafür mit dreier Miene  
Jetzt die „Saison“ auf die Tribüne.  
Vom Rechten will ich lieber schweigen,  
Dafür eröffne ich den Reigen

## Der beste Beweis für die Güte

einer Sache wird dadurch erbracht, daß sie von allen Seiten nachgeahmt wird. Auch bei Kathreiners Malzkaffee ist dies in ausgiebigster Weise der Fall; Ware und Verpackung werden oft täuschend nachgemacht.

Der „Kathreiner“ muß also ein ganz vorzügliches Erzeugnis seiner Art sein. Das steht übrigens im Einklang mit den Urteilen der bedeutendsten Männer der Wissenschaft und Millionen von Leuten, die ihn täglich trinken. Jede kluge Hausfrau sollte deshalb beim Einkaufe auch genau darauf achten, daß sie das geschlossene Kathreiner Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp und der Firma Kathreiners-Malzkaffee-Fabrikenerhält.

Bestelle hiermit die

## „Sächsische Volkszeitung“

Dresden-A., Pillnitzer Straße 43  
für den Monat September

Name:

Ort:

Straße und Haus-Nr.:

Bitte, diesen Bestellzettel auszufüllen und falls die Zustellung durch Boten erwünscht ist, der Geschäftsstelle, Pillnitzer Straße 43, zu senden, oder wenn durch die Post gewünscht, in den Postbriefkasten zu legen.

Mit dem Theater, das zur Zeit  
Dirft bringen manche Neuigkeit.  
Der Gerhard Hauptmann bringt bestimmt  
Ein Stück, das uns „gefangen nimmt“,  
Auch Sudermann, schockschwerenot,  
Kommt an mit einem „Blumenboot“,  
Die Herren Falbe, Ernst und Dreher  
Beehren uns doch gleichfalls heuer, —  
Und Kadelburg und Blumenthal,  
Sie stellen ein sich allemal!  
Und was die kleineren Poeten  
Uns zeigen werden oder stützen,  
Soll vor der Hand uns wenig scheren,  
Weil meistens wir nicht noch begehren,  
Auch der Konzerte schwere Menge  
Bringt sicher manchen ins Gedränge:  
Denn Oper, Singpiel, Operette  
Umklungen unsern Schlaf im Bette,  
Denn selbst im Traum, im holden, süßen,  
Umfängt es uns mit Rotensüßen . . .  
Ob eine Läng'rin à la Duncan  
Die magern Glieder wird verrenken  
In der Saison, die jetzt anbricht,  
Das — weih ich nicht!  
Doch weih ich soviel, daß fortan  
Aus der „Gesellschaft“ jedermann  
Wird rennen, jagen, flüchten, eilen,  
Um überall sich zu verwerten, —  
Dah er wird rennen, eilen, flüchten  
Vom Drama hin zu den Gedichten, —  
Dah er wird eilen, jagen, rennen  
Um das „Modenste“ nur zu kennen, —  
Dah er wird eilen, rennen, jagen  
Und sich verberben schwer den Wagen! —  
Drum ruhig Blut, und niemals hißig!  
So was bringt die Saison stets mit sich!  
In Grad und Claque wirst du nun schweben!  
Und glaubst du's nicht — wirst du's erleben!  
Karlchen Lustig.

### Katholisches Arbeitersekretariat

Dresden-Löbtau, Wernerstraße 11.  
Geschlossen nur bis zum 3. September.

### Leipziger Volksbureau

Öffentliche gemeinnützige Auskunftsstelle  
Strimmaischer Steinweg 15, II.  
Wochentags von 9 bis 1/2 2 Uhr und von 1/2 5 bis 1/2 8 Uhr.

### Milde Gaben.

Bei dem Unterzeichneten gingen ein: Für den Kirchenbau in Leipzig-Plagwitz: 3 M. von Fr. Luitz in Wien, 8 M. von Fulda, 1 M. von Fr. Neumann, 1 M. von Fr. Rosenstrabingen, 1 M. von Fr. Jude-Pofen, 50 Pfg. von Fr. Riese-Neisse, 2 M. 80 Pf. aus der Sparbüchse. — Für den Kirchenbau in Gohlis 5 M. von Fr. Zimmermann.  
Dankvollst J. Jühr, Leipzig.

### Kals- und Lungenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit durchaus unentgeltlich (bedigl. gegen Einsendung d. Portos) mit, wie ich durch ein ebenso einfaches wie billiges und dabei doch so überaus erfolgreiches Verfahren von meinem langwierigen Lungenleiden befreit wurde, nachdem ich vorher nach einer achtwöchentlichen Kur aus einer Lungenheilstätte als ungeheilt entlassen worden war.

Anna Walter, Magdeburg,  
Stefansbrücke 21, III.

Die Leser werden freundlich gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der „Sächsischen Volkszeitung“ machen, sich stets auf die Zeitung zu beziehen.

### Paul Rother

Maler und Radierer  
Inh.: Emma verw. Rother  
Dresden-A., Bürgerwiese 22  
Dianab.-b. 64

?

Wer hat noch nicht auf die „Sächsische Volkszeitung“ abonniert?

(Bitte ausschneiden!)

# Linoleum.

Tischdecken, Portieren, Möbelstoffe, Ziegen- und Angorafelle, Wachstuchdecken.

# Teppiche

aus den leistungsfähigsten Fabriken, zum Belegen von Zimmern, Korridoren, Treppen etc. in größter Musterauswahl. Einfarbig braun, pomp. rot, grün, Schiefer, Bedruckt in verschiedenen Qual. Granit, Moiré und Inlaid (Muster durchgehend), Bedruckt 250, 275 und 300 cm breit.

## Läufer Teppiche

in verschiedenen Breiten und Größen

zu den billigsten Tagespreisen.

# Kokos-

läufer mit Kanten, Kokosläufer ohne Kanten zum Belegen von Zimmern in 97, 90, 100, 125 und 180cm breit.

Kokosmatten in verschiedenen Qualitäten u. Größen zu billigen Preisen.

Nur solide Fabrikate.

# Ernst Pietsch.

Moritz-Str. 17

Fernspr. 4079.

## Leo-Kragen,

von mir erfunden, in Feinen zu 4,50 Mk. d. Dtd. in Grönd zu 4,50 Mk. d. Dtd. u. in prima Stoffgröße zu 4,50 Mk. d. Dtd. empfiehlt sich dem hochw. Herrn. Dieser preiswerteste Woll-Decken für Kinder usw. sowie feingearbeitet reinnoll. Bereits zu 4,50 Mk. und feinstgegearbeitet in höherer Qualität, in Ware und billiger Berechnung. Nichtgefallendes wird bereitwillig zurückgenommen.

Werner Hüsing, Münster, W. Wäsche- und Manufaktur-Geschäft.

# Görlitzer Waren-Einkaufs-Verein.

Als besonders empfehlenswert offerieren wir:

<b>Samos-Muscat, süß</b> . . . . .	1 Flasche	<b>80 Pf.</b>
<b>Samos-Muscat, alter feiner</b> . . . . .	"	<b>100 "</b>
<b>Spanischer Moscateller</b> . . . . .	"	<b>120 "</b>
<b>Tarragona-Portwein</b> . . . . .	1/2 Flasche	<b>120 Pf.</b>
<b>Barletta</b>	1/2 Flasche	<b>100 Pf.</b>
<b>Chianti</b>		
feine rote italienische Tischweine . . . . .		
	"	<b>125 "</b>
<b>Süßer Ruster Medizinal</b> . . . . .	Flasche	<b>40, 70 u. 120 Pf.</b>
<b>Süßer Ober-Ungar-Medizinal</b> . . . . .	"	<b>45, 85 u. 150 "</b>
<b>Rust. Fett-Ausbruch-Medizinal</b> . . . . .	"	<b>50, 100 u. 175 "</b>

Zur gefl. Beachtung!

Unserem Weinlager widmen wir seit einer langen Reihe von Jahren ganz besondere Sorgfalt. — Unser Hauptkellereien in Görlitz, bestehend aus 3 Haupt- und 2 Expeditionsräumen, umfassen 1732 qm und bilden in ihrer Größe und zweckmäßigen Einrichtung eine interessante Sehenswürdigkeit.

Durch große direkte Einkäufe, sowie sorgfältige Auswahl und sachgemäße Pflege der Weine sind wir in der Lage, **Vorzügliches bei billigster Preisberechnung** bieten zu können.

Wir legen besonderen Wert darauf, alle Weine unter der wahren Bezeichnung ihrer Kreszenz in den Handel zu bringen und übernehmen daher volle Garantie für Reinheit und Echtheit der von uns zum Verkauf gelangenden Marken.

Ausführliche Preislisten stehen gern zu Diensten.

Auf vorstehende Preise gewähren wir noch **6% Rabatt** in Marken.

# Tanz

und feine gesellschaftliche Umgangsformen  
Anfang September.

In Dresden-A., „Gewerbehau“, Citra-Mitte:  
Sonntagskursus: 8. Sept. 3 Uhr, Honorar 20 Mk. Montagskursus  
9. September, 8 Uhr, Damen 25 Mk., Herren 20 Mk.  
Hotel „Victoria u. Garten“, Citra-Mitte 15h  
Bürgerlicher Mittwochskursus. Beginn am 4. Sept. 7,9 Uhr; 15 Mark.  
In Dresden-N., Hotel „Die Jahreszeiten“, Neut. Markt:  
Dienstkursus am 3. September, 8 Uhr abends. Honorar 15 Mk.  
**Schüler-Kursus:**  
woran sich Herren aller Hochschulen beteiligen können  
Beginn: Sonnabend, 7. Sept. nachm. 3 Uhr im „Gewerbehau“,  
Damen 25 Mark, Herren 20 Mark. Placant für Auswärtige.  
Um recht zahlreichen Zutritt bitten  
Direktor Henker u. Frau, Lehrer für Ballett und höhere Tanzkunst.  
Bitte Anmeldungen persönlich oder schriftlich **Maternstr. 1.**  
nächst Annenkirche, am Sternplatz. — Telefon 4016.

# H. Starke & Sohn

G. m. b. H.

Dresden-A., Kohlenbahnhof  
Freiberger Straße 32  
Brennmaterial jeder Art.

Spezialgeschäft für Bäckerei- und Zimmerfeuerung.  
Preisliste zu Diensten.

Photographie  
**Richard Jähmig,**  
Dresden-A., Marienstraße 12,  
12 Kabinett von 3 Mark an,  
Vergrößerungen nach jedem Bilde.  
6 Kabinett-Vergrößerungen in Oel für 8 Mark.  
Postkarten mit Photographie Dutzend 1,80 Mark.

## Landwirtschaftliche Lehranstalt zu Bautzen.

Das nächste Wintersemester beginnt  
**Dienstag den 22. Oktober 1907.**  
Anmeldungen neuer Schüler nimmt der unterzeichnete Direktor entgegen, welcher auch gern bereit ist, weitere Auskunft zu erteilen.  
**Professor Dr. Gräbe.**

## Berufs-Vorbildung

Abteilungen für — männliche — u. — weibliche — Gefasert  
Oben 1907 — 22. Schuljahr 1907 u. 24. Semester, Schulgeld-Andere  
und Stunden-Gehalt für alle Abteilungen, persönliche Besprechungen und schriftliche Lehrplan-Entwürfe für jeden einzelnen Fall als Ergebnis persönlicher Beratung **folgt**. Schreiben um schriftliche Auskunft oder um Zulassung von Studierenden und Externen für Aufnahme beizufügen.  
I. Höhere Fortbildungsschule (Tages- und Lehrlingschule).  
Jahres- und halbjährige Kurse für Handels- und Lehrlingschul-  
pflichtige und freie Schüler, die sich für eine Inn- oder Vertriebsberufung  
oder für die Beamtenlaufbahn vorbereiten wollen; 12 bis 14 Schuljahre  
(intermittierend gewöhnliche Schicht) 18 bis 20 des. 1907 Schuljahr; jedes  
weiter freiwillig bisgenannte Schicht (Wahljahr) 18 bis 20 des. 1907 Schuljahr  
ange. Tages- oder Abend-Kurse. — Hauptzweck Fortbildungspflichtiger,  
die mit einem oder mehreren Inn- oder Vertriebsberufen (aus der über  
bestimmten Fortbildungsschule austreten wollen).  
II. Handels-Schule. A. Handelswissenschaftliche Kurse für Gewerbetreibende,  
Kaufleute, Handlungsgehilfen, Buchhalter und Lehrlinge mit  
höherer und geringerer Fortbildung.  
a) für beherrschende und jüngere Männer (Kaufleute, Fabrikanten,  
Gewerbetreibende, Beamte, Bankier usw.).  
b) für Frauen und Mädchen.  
In allen Abteilungen Tages- und halbjährige (für einzelne Fächer auch  
Vierteljahrs-) Kurse in Abends- oder Abendstunden. Jährliche freie Rückwahl der  
Zuschüler; am Ende der ersten und vorletzten Schuljahre Zusammenfassung ge-  
eigneter Lehrplan-Entwürfe für jeden einzelnen Fall als Ergebnis persönlicher Beratung  
haben und schriftlicher (Kontrollen, Korrespondenzen, Buchhalter, Kaufmann,  
Spezialisten, Rechnungsführer, Kassapächter, Maschinenführer usw.). — Schul-  
geld-Information ist nach Maß der Fächer und Ausgaben.  
III. Vorbereitung für Amtsprüfungen zum Eintritt in die Beamten-  
laufbahn (Staats- und Gemeindebeamte), ebenfalls für Lehrlinge zweier  
Berufungen in die schichtweise Zulassung mit zur Aufnahme in die Inn-  
oder Vertriebsberufungen. — Hauptzweck Fortbildungspflichtiger,  
die mit einem oder mehreren Inn- oder Vertriebsberufen (aus der über  
bestimmten Fortbildungsschule austreten wollen).  
IV. Privat-Kurse für sämtliche Inn- oder Vertriebsberufen hauptsächlich während der  
Rückwahlen in Inn- oder Vertriebsberufen. — Zweck nach Vertriebsberufen: Kauf-  
mann-, oder Vertriebsberufen. — Jährliche Rückwahl einzelner Lehrlinge.  
**Kleinische Handels- und Höhere Fortbildungsschule**  
Dresden A 9, Moritz-Str. 3. Fernsprecher 9095  
Direktor: H. O. Kleinich

## Emailliert. Kochgeschirr

Größtes Spezial-Geschäft  
von  
**Herm. Chr. Carl Becher**  
Marktstraße 1, direkt an der Carolabrücke,  
empfiehlt in denkbar größter, einzig dastehender Auswahl alle  
vorkommenden Artikel.  
Sehr billige Preise u. garant. gute haltb. Qualitäten.  
Kücheneinrichtung, i. jed. Umfange stets vorrätig.  
Für Hotels und Restaurants, Fleischereien,  
Bäckereien etc. Spezialartikel.  
Auch große Posten zurückgegebene Waren für halben Preis

# Jetzt schon

Das Modernste sind Straußfedern in allen möglichen u. unmöglichen Formen. — Sie müssen selbst kommen und die Sachen ansehen.

**Hesse, Dresden, Scheffelstraße.**

alle Neuheiten für die Winter-saison.

